Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. Scottdale, Pa., 8. Juni 1910 No. 23.

Der Mensch denkt

Über Gott lenkt

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Geduld.

Geduld, Geduld! Es fruchtet dir kein Stürmen,
Das Höchste, Beste will erbeten sein;
Schau nicht so finster, trüb' und traurig drein,
Wenn deinem Weg sich Hindernisse türmen!

Geduld, Geduld! der Herr war nicht im Wetter,
Das sich entlud auf Horebs Felsenhöhn;
Elias hat im Sturm Ihn nicht gesehn;
Im sanften Säuseln erst erschien der Retter.

Geduld, Geduld! Nach mühevollem Ringen,
Nach heißen Tränen, blutgemischtem Schweiß,
Nach viel Gebet und saurer Arbeit Fleiß
Ließ Gott dem Sohn sein großes Werk gelingen.

Geduld, Geduld! Du hast dem Herrn viel Mühe
Mit deines Herzens Härtigkeit gemacht;
So fordre nicht, daß üppig über Nacht
Des Weizens Saat auf deinem Acker blühe!

Geduld, Geduld! Ob Disteln auch verdarben
Das gute Land, das du mit Fleiß bestellt;
Die Sonne scheint, der Regen tränkt das Feld,
Und endlich erntest du die schönsten Garben.

Geduld, Geduld! Nicht zweifeln und verzagen,
Wenn sich erhebt der Widersacher Rott'!
Dein Seufzen hört ein wuderbarer Gott,
Der kann ihm an den Widerstand zerschlagen.

Geduld, Geduld! Die Wahrheit wird schon siegen,
Der Herr im Himmel spricht das letzte Wort;
Er liebt und zürnt und segnet fort und fort,
Bis alles wird zu Seinen Füßen liegen.

Geduld, Geduld! Halt aus im harten Strauße,
Ob himmelhoch die wilden Wogen gehn!
Die Krone winkt, die Friedenspalmen wehn, —
Geduld, Geduld! wie bald bist du zu Hause.

Die Bibel in unseren Volksschulen.

Es ist die feste Ueberzeugung des Dr. David James Burell von New York, daß die Bibel in unsere Volksschulen gehört, und demgemäß legt er im „Christian Intelligencer“ eine Lanze für dieselbe ein. Seine Gründe sind kurz und packend angegeben. Sie sollten für jeden evangelischen Christen überzeugend sein. Er sagt: „Einmal gehört die Bibel in die Schule, weil sie das äleste, einflußreichste und am weitesten verbreitete Buch der Literatur aller Zeiten ist. Ein Kind, das aufwächst ohne Kenntnis der Bibel, mag es auch in andern Gegenständen noch so gefördert sein, wird sicherlich für einen Nichtswisser gelten. — Zum andern gebührt der Bibel ein Platz in der Schule, weil sie in der ganzen gebildeten Welt als das anerkannte Lehrbuch der Sittenlehre angesehen wird, sogar von denen, die sie nicht als das vom heiligen Geist eingegebene Wort Gottes anerkennen können. Wie die Sachen jetzt stehen, erhalten unsere Kinder in den Volksschulen keinen Unterricht in der Sittenlehre, wenigstens nicht in geordneter Weise. Wird durch die Erlernung weltlicher Kenntnisse der Charakter im geringsten beeinflußt? Gewiß nicht. Wenn aber die Erziehung der Kinder in sittlicher Hinsicht vernachlässigt wird, so wird das die schlimmsten Früchte zeitigen und schließlich zur Anarchie führen. — Endlich aber gehört die Bibel in die öffentliche Schule, weil unser Land ein christliches Land ist. Christen haben unsere staatlichen Einrichtungen geschaffen und dafür gekämpft und geblutet, und es ist die Pflicht der Christen, die christlichen Einrichtungen gegen alle dem Christentum feindlichen Scharen von Einwanderern zu schirmen. Die Bibel ist ein christliches Buch, und dieser Grund allein genügt für alle, welche bekennen, daß sie Nachfolger Christi sind, wäherend die weiter oben angeführten Gründe für die Benutzung der Bibel in der Schule eine nicht zu übersehende Mahnung an alle wahren Amerikaner richten, mögen sie nun Christen sein oder nicht.“ (Chr. B.)

Einig in Gott.

Nur ein kleines Häuflein treuer Jünger hatte sich um den Heiland geschart, als dieser hier auf Erden weilte und den Menschen das Heil brachte. Nachdem aber das erste christliche Pfingstfest vorbei war, wuchs die Zahl der Anhänger des Welteneriösers mit solcher Schnelligkeit, daß die Feinde des Kreuzes aus allen Kräften versuchten, das Zunehmen der Christen zu dämpfen. Das waren schwere Zeiten für die christlichen Gemeinschaften, aber andererseits auch wieder Zeiten der Prüfung und Bewährung. Der ärgere Feind sollte aber noch erst kommen. War es schon am Anfange der Fall gewesen, daß sich in der kleinen Schar von Christen der Geist der Uneinigkeit fühlbar gemacht hatte, so breitete sich derselbe später immer mehr aus. O, welch' starke Macht ist dieser Geist der Zwietracht und Uneinigkeit doch in den Händen des Erzfeindes unseres Heilandes! Und wie steht's heute damit? — Die christliche Kirche besteht aus vielen Gemeinden und Gemeindlein; die verschiedensten Denominationen enthalten wahre Glieder des Leibes Christi. Da sind die Fortschreitenden und die Orthodoxen, die Vorauseilenden und die Nachzügler; hier ist ein Häuflein, das will alles vergeistigen, und jenes klammert sich ängstlich an dem Buchstaben; die einen zehren nur an der Vergangenheit der göttlichen Geschichte, andere wieder schwärmen für den herrlichen Schlußakt des christlichen Reiches. Das sind verschiedenartige Töne; ob sie wohl die richtige Harmonie zustande bringen? —Auf einer Abendversammlung sprach ein Reiseprediger über Jesu Gleichnis vom Weinstock. Er schilderte das Bild folgendermaßen: Jesus Christus ist der Weinstock; die verschiedenen Kirchen bilden die Reben. Dann fügte er hinzu, es sei nicht so zu bedauern, daß die Kirchen in ihren Regeln u. s. w. untereinander nicht harmonieren, denn die Reben des Weinstockes wachsen auch nicht in ein und derselben Richtung; aber es sei von der größten Bedeutung, daß jede Kirche Jesum zum Eckstein habe, so wie jede Rebe am Weinstocke sitzet. — Das Bild ist klar, und dennoch, es ist ein schwieriges Problem. Zwei Freunde können in vieler Hinsicht verschiedener Meinung sein, dürfen aber untereinander nicht uneins sein. Ist nun die erstes Freunde zum Freunde, dann deckt sich dieses mit dem Bilde vom Weinstock. Leider muß man bekennen, daß die Gemeinden — und sonderlich die Orthodoxen und Nachzügler — Dinge zur Schau tragen, die solchem freundschaftlichen Verhältnie hinderlich sind. Solche schreienden Dissonanzen in der christlichen Kirche sind sehr zu bedauern und hindern dem allgemeinen Fortschritte des Reiches Gottes. Aber, Gottlob,auch hierin wird es Tag. Wenigstens kann man schon das Nahen dieses Tages wahrnehmen. Der Gedanke: „Eine Herde und ein Hirte“ hat übrigens, geistlich genommen, noch immer bestanden, denn Gottes wahre Jünger sind in allen Gemeinden zerstreut. Aber es soll diese Einigkeit in Gott noch einmal sichtbare Wahrheit werden, und dann wird's Friede auf Erden sein; dann wird auch die Natur mit der Menschheit erlöst sein. Dieses ideale Ziel zu erstreben, sollte und muß jeder christlichen Kirche eigen sein. Und wenn in einer Gemeinde die Grenzmauern so hoch ausgeführt werden, daß kein fortschrittlicher diesem Ziele der Einigkeit zustrebender Gedanke Eingang findet, so wird dieselbe einmal hintenan stehen müssen, und der Stand ist gefährlich. Paulus drückt sich diesbezüglich treffend in Eph. 2, 19—22 aus. Unser Grundstein sei Jesus Christus, und wir alle gehören in den herrlichen Bau, zu dem heiligen Tempel, verbunden durch den heiligen Geist.

W. J. T.

Reisegedanken.

Von David Goerz.

V.

Wie gerne läßt man sich in seinen Reisegedanken unterbrechen durch Heimatsklänge, wenn dieselben gute Kunde bringen. Aber nicht immer ist's dem Reisenden beschieden, nur Angenehmes aus der fernen Heimat herüber klingen zu hören, das mußten auch wir erfahren, als auf unserer Orientreise uns die Trauerkunde erreichte von dem Hinscheiden unseres Professor C. H. Webel in Bethel College. Da eilten im Fluge unsere Gedanken heim in jenes Trauerhaus, wo Gattin und Kinder den frühen Tod ihres Ernährers beweinten; in unsere Schule, die einen so tüchtigen Arbeiter verloren; zur Bethel Gemeinde, die eine kräftige Stütze eingebüßt. Aber nur in Gedanken konnten wir heimwärts eilen, leiblich trennten uns viele tausende Meilen von dem Ort, da wir in jenen Trauertagen so gerne auch persönlich anwesend gewesen wären. Aber es konnte ja nicht sein und unser himmlischer Vater wird ja auch seine göttlichen und weisen Absichten dabei gehabt haben, daß er alles so kommen ließ, wie es eben gekommen ist, und es kommt uns als seinen Kindern nicht zu, ihn meistern zu wollen, denn was er sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu sei-

nem Zweck und Ziel, wenn es auch über unser menschliches Wünschen, Hoffen und Wollen hinausgeht.

Als in der Heimat so erschütternde Ereignisse die Gemüter bewegten, weilten wir noch ahnungslos in Syrien, wo die Todesnachricht uns per Kabel hätte erreichen sollen, aber unsere Adresse verfehlt hat, obwohl dieselbe im Telegramm richtig angegeben war. Erst durch Briefe von daheim und durch die kurze Notiz in den Nummern der Rundschau und des Bundesboten, die wir nach unsere Ankunft in Athen am 15. April erhielten, erfuhren wir, was daheim um die Osterzeit vorgefallen war.

Bis zur Einschiffung in Bairut am 2. April hat ja meine letzte Korrespondenz gereicht. Unser nächster Anhaltpunkt war Smyrna in Kleinasien, wo einst eine der in der Offenbarung Johannes genanten sieben kleinasiatischen Christengemeinde ihre Heimat gehabt hat. Das Grab des Bischofs Polikarpus wird noch dort gezeigt. Smyrna hat einen guten Hafen, in welchem zur Zeit unseres Dortseins auch mehrere große österreichisch-ungarische Kriegsschiffe ankerten. Die Stadt liegt sehr hübsch an einem Berge und hat eine reizende Umgebung. An den Inseln Cypera und Rhodes war unser Schiff ohne anzuhalten vorbeigefahren und nahm seinen Kurs von Smyrna aus direkt nach Konstantinopel, der Hauptstadt des Türkenreiches am Bosporus. Am Morgen des 6. April erreichte unser Dampfer den Eingang zu den Dardanellen und um 6 Uhr abends landeten wir in Galata, einer Vorstadt Stambuls, die mit Pera, einer andern Vorstadt zusammenhängt. In der letzteren nahmen wir Quartier.

In Stambul selbst residieren keine Fremden, sondern nur Türken und Hunde. Der letzten gibt es übrigens auch in den von Fremden bewohnten Vorstädten übergenug und sie werden besonders des Nachts mit ihrem Geheul so lästig, daß man versucht wird sie dahin zu wünschen, wo der Pfeffer wächst, damit man doch wenigstens einige Stunden ungestörter Nachtruhe genießen könnte. Einer unserer Reisegefährten, der auch keine besondere Vorliebe für türkische Hunde sich anzueignen vermochte, hatte in der nächsten Umgebung unseres Hotels nicht weniger als fünfundsiebzig dieser garstigen Vierfüßler gezählt, die augenscheinlich mehr freiheitliche Privilegien im Osmanreiche genießen, als mancher menschliche türkische Untertan, der in mehr als hündischer Furcht vor den unberechenbaren Launen des nun mehr glücklich beseitigten und in Salonike eingesperrten alten Sultans leben mußte. Wie unmenschlich brutal der letztere sein konnte, beweisen folgende zwei Beispiele, die unser türkischer Dragoman selbst uns erzählte: Ein kleines Töchterchen des Sultans tritt eines Tages in das Wohnzimmer ihres Vaters und berührt in unschuldigem Spiele eine auf dem Tisch liegende Pistole. Sofort ergreift der Sultan die Pistole und schießt damit sein eigen Kind nieder, angeblich aus Furcht, das Kind könnte von Verschwörern instruiert sein, dem Vater ein Leid anzutun. Das andere Beispiel: Als es sich um Gewährung der vom Volk verlangten und vom Sultan auch versprochenen, aber immer zurückgezogenen Konstitution handelte, wagte es eine der Frauen des Sultans ihn zu bitten, er möge doch sein Versprechen halten und dem Volke die Konstitution gewähren. Die Antwort auf diese Bitte war ein Revolverschuß, der die Bittstellerin tot niederstreckte. Kein Wunder, wenn die menschlicher gesinnten Jungtürken den alten Tyrannen „ä bißle Mores" gelehrt habe und voraussichtlich auch der Hundwirtschaft in Stambul zu steuern versuchen werden.

Von dem hohen Galata-Turm habe ich mir Konstantinopel und Umgebung von oben betrachtet und, was Naturschönheiten anbelangt, eine herrliche Aussicht genossen. Das goldene Horn bietet eine willkommene Gelegenheit zu einer mehrstündigen schönen Ruderbotfahrt zu den süßen Wassern Europas und der Bosporus mit seinen bewaldeten und mit Villee besäeten Ufern gewährt einen prächtigen Anblick, wenn man die Dampfbootfahrt von Konstantinopel bis in die Nähe des schwarzen Meeres und zurück macht. Interessant sind auch die Ausflüge nach Skutari auf der asiatischen Seite des Bosporus, wo die heulenden Darwische ein Kloster haben und zu ihren Zeremonien auch fremden Reisenden als Zuschauern den Zutritt gestatten, und nach Haidar Pascha etc.

Nach fünf ein halb tägigem Aufenthalt in Konstantinopel, wo wir uns einige der größten Moscheen, des alten Sultans Residenz und seine Schätze, sowie den Palast des neuen Sultans, die Münze, das Museum, und andere Sehenswürdigkeiten angeschaut, schifften wir uns am 12. April ein nach Athen in Griechenland. In Piräus, dem Hafenort für Athen, landeten wir am 14. April und verweilten fünf Tage in der Hauptstadt Hellas, die jetzt auch die Residenzstadt des Königs ist. Auf der Akropolis befinden sich die sehenswertesten Tangelruinen und ganz in der Nähe gelangt man auch zum Aräopag, wo einst Paulus als Bote des Evangeliums den Athenern das Wort vom Kreuz gebracht hat. Andere historische Plätze sind der Hadriansbogen, das Odeion (Amphietheater), das Herodes Atticus der Thesaustempel, das Dipylon (alter Begräbnisplatz), der Lykabettesberg, von dessen Gipfel man einen schönen Ausblick über die Stadt und die Umgebung hat, etc. Eine Wagenfahrt von mehreren Stunden brachte uns auch nach Eleusus, wo sehenswerte Tempelruinen sich befinden.

Von Athen gings per Bahn nach Korinth, von dort per Wagen nach Alt Korinth, wo die neutestamentliche Korinther-Gemeinde ihre Heimat gehabt hat. Von hier aus muß man entweder zu Fuß gehen oder auf kleinen, meistens von Mädchen geführten (und getriebenen) Reitpferden dem steilen Bergpfad folgen, der zu Akro-Korinth hinaufführt. Von Korinth gings wieder per Bahn weiter nach Patras, an der Westküste von Griechenland, wo wir den Dampfer nach Brindisi, Italien, bestiegen. Bei der schönen, im adriatischen Meer gelegenen und ihres milden Klimas wegen viel besuchten Insel Korfu, wo auch der deutsche Kaiser eine schöne Sommerresidenz eignet, hielt unser Dampfer einige Stunden an und gab die Passagieren Gelegenheit zum Landen. In Italien endete unsere Orientreise laut vorher bestimmtem Programm und entschlossen wir uns angesichts der veränderten Verhältnisse daheim und des Umstandes, daß in der Schweiz und in Deutschland das Wetter für eine Erholungsreise noch zu kühl war, zur Rückkehr nach Amerika. Mit dem am 12. Mai von Genua abgegangenen deutschen Dampfer „Berlin" von der Bremer Linie haben wir uns nach New York eingeschifft und hoffen dort am 24. Mai einzutreffen.

Augenblicklich schwimmen wir also wieder auf dem atlantischen Ozean und diese Zeilen schreibe ich an Bord, während meine bessere Hälfte neben mir sitzt, und ein Strickzeug handhabt. Vor unserer Abreise von Italien hatten wir noch Zeit, die Städte Florenz und Mailand zu besuchen und einige Tage am schönen Comersee in Norditalien zu verleben, aber die Reisegedanken müssen einstweilen den Heimatgedanken Platz machen.

Anm. Wir verstehen aus Erfahrung genau, wie süß diese Heimatgedanken beim Landen und auf der Reise von New York sind und wir wollen auch gar nicht stören, nur möchten wir herzlich bitten, ferner uns noch eine Reihe „Beobachtungsgedanken" für die Rundschau zu schreiben, ja? Für das bisher „Gelieferte" dankt hoffend,

Euer Editor.

Prof. C. H. Wedel.

Von H. R. Voth.

Ich bin ersucht worden, eine Lebensskizze von dem heimgegangenen Br. C. H. Wedel zu schreiben. Dies in kurzen Zügen zu tun, ist nicht ganz leicht, da das Leben des Verstorbenen sowohl an persönlichen Erfahrungen, wie auch an Berufspflichten so sehr inhaltsreich war. Wenn hiermit nun ein kurzer Lebensabriß gegeben wird, so geschieht das in der Hoffnung, daß später jemand aus dem reichen Material, das zu dem Zweck verfügbar wäre, eine längere Biographie des teuren Mannes veröffentlichen wird.

Bruder Wedel wurde am 12. Mai 1860 in dem Dorfe Margenau, an der Molotschna, Südrußland, geboren. Seine Eltern hießen Kornelius Wedels. Seine Mutter war eine geborene Wiebe. Er war das älteste Kind und ein Glückwunsch, der seinem Vater bei dieser Gelegenheit gebracht wurde, war, daß der kleine Cornelius „groß und sehr fromm" werden möge. Als letzterer zwei oder drei Jahre alt war, zogen seine Eltern nach dem, einige Meilen nördlich gelegenen Alexanderwohl, wo Vater Wedel die Dorfschule übernahm. Auch der Schreiber dieses durfte dort seine Schule ein Jahr lang besuchen. In seinem sechsten Lebensjahr verlor Br. Wedel durch den Tod seine Mutter, die eine stille, sanfte, fromme Frau war, und deren Wesen ihn segnend beeinflußte.

Seine erste Schulbildung erhielt der Ver-

storbene bei seinem Vater. Schon damals machte ihm das Lesen und Lernen größere Freude, als etwa die Arbeiten in Hof und Garten, so daß er wohl hie und da das Jäten und Hacken vergaß und sich unter die Hecken legte und in seine Bücher vertiefte. Bei seinem Spielen baute er sich gerne mit seinen Klötzen oder Steinchen etwa die Stadt Babylon oder Jerusalem auf, die er dann zerstörte. Er hatte eine rechte Schwester, die ihn überlebt, und einen rechten Bruder, der später als Missionar für die Baptisten nach Kamerun, Afrika, ging, dort am Fieber erkrankte und auf seiner Heimreise auf dem Ozean starb. Von seiner zweiten Mutter sind fünf Halbbrüder noch am Leben.

Im Jahre 1874 kam er mit seinen Eltern nach Amerika, wo erstere sich in der Alexanderwohler Gemeinde in Kansas ansiedelten. Da wir hier nahe beieinander wohnten, so wurden wir bald näher miteinander bekannt und da wir bald beide in die Pionierarbeit der deutschen Schule gezogen wurden, und beide uns lebhaft für die äußere Mission interessierten, so wurden diese gemeinschaftlichen Interessen bald der Boden, auf dem unsere Bekanntschaft bald zu einer innigen Freundschaft ausreifte, die auch bis zu seinem Ende nicht gelockert worden ist.

Nebst der deutschen Schularbeit in den Dörfchen Emmenthal und Gnadenfeld fing Br. Wedel auch bald an, in einfacher Weise Sontagsschule und Missionsstunden zu halten, christliche Bücher und Zeitschriften zu verkaufen. Von einem Teil des Geldes, das er sich auf diese Weise erwarb, und von seinem geringen Gehalt von $10 per Monat ersparte, schaffte er sich nach und nach eine kleine Bibliothek an, in der er fleißig studierte. Er hat überhaupt von Jugend auf viel gelesen, und da er ein vortreffliches Gedächtnis besaß, so sammelte er sich durch diese Selbststudien einen reichen Schatz von grundlegenden Kenntnissen. Schon damals zeigte sich der Zug der Gründlichkeit, der später alle seine Arbeiten und sein ganzes Wesen kennzeichnete. Alles Oberflächliche war ihm zuwider. Wie oft habe ich ihn darüber klagen gehört, daß manche junge Leute alle Sorten höhere Fächer studieren, ohne sich vorher eine feste Grundlage in den elemanteren Fächern angeeignet zu haben.

Mit dem Eintritt des Schreibers dieser Zeilen in die Mission, entstand eine lebhafte Korrespondenz zwischen uns und da Br. Wedel sich in derselben gab wie er war, so bietet sie einen tiefen Einblick in den Werde- und Entwicklungsgang, in das geistige und geistliche Wachstum und Ausreifen dieses Arbeiters für den Herrn. Die Schulfrage und Vereinssache, Sonntagsschule und Mission, die Zukunft unseres Volkes, seine Bedürfnisse und Einrichtungen, theologische und ethische Fragen wurden dort angeregt und besprochen. Aber auch für andere Gebiete zeigte er Interesse und einen weiten Blick. So schreibt er schon am 13. März 1878: „Ich schreibe erbärmlich schlecht, jedoch besitze ich keine Federheld-Hand, und dann ist es ja auch möglich, daß das Telephon bald den brieflichen Verkehr unnötig machen wird."

Schon damals bekundete er ein tiefes Interesse für die Sache der äußeren Mission. Als Beispiel mögen hier einige Auszüge aus seinen Birefen aus jenen Jahren folgen: Vom 6. Februar 1877: „O, vergiß meiner nicht; wenn der Herr auch mich tüchtig machen wollte zu dem Werke, hinzugehen und das Evangelium aller Welt zu predigen." Und vom 3. Oktober 1878: „Vergiß meiner nicht, wahrscheinlich sehe ich jene Räume, wo du bist, zu eben demselben Zwecke, wozu du sie dein temporäres Heim nennst." — Ferner, 14. März 1879: „Du fragst mich, wie ich in Bezug auf die äußere Mission stehe. Nun, wenn der Herr mich ruft, so will ich folgen. Ich habe meinen Zug in dieser Hinsicht lange bekämpft, habe alles Mögliche vorgeschützt und kann ihn doch nicht töten. Des Herrn Wege sind wunderbar und wenn ich gehorsam bin, glaube ich, wird er mich dahin stellen, wohin er mich haben will." 18. Dez. 1879: „Ach, für unsere Mission müssen wir beten, allein, aber auch gemeinsam. Unsere Missionsarbeit wird erst dann gesegnet sein, wenn dieselbe uns nicht bloß Sache des Interesses, sondern Sache des Lebens, so eine Sache des innerlichen Bedürfnisses, wie das tägliche Brot wird." Und so geht es fort, bis er sich endlich im Januar 1881 zum Missionsdienst meldete, aber erst den folgenden Herbst angenommen wurde.

Schon frühe sahe der Verstorbene es ein, daß eine Kenntnis der englischen Sprache für sein Beruf unbedingt notwendig sei, und so finden wir ihn, während er in den Wintern 1876 bis 1880 deutsche Schule hielt, im Frühjahr 1889 mit einigen andern mennonitischen Jünglingen in Marion Centre in der englischen Schule. „Ich will suchen", schreibt er am 20. März 1880, „ob ich nicht zu einem Zertifikat kommen kann, um dann, wenn der Herr mir Gesundheit und Kraft gibt, nächsten Winter eine öffentliche Lehrerstelle bekleiden zu können. Meine Pläne sind nun sehr weitgehend. Ich will, wenn der Herr mich am Leben erhält, dann in den nächsten Jahren nach irgend einem theologischen College im Osten gehen, um einmal zu l e r n e n." Im folgenden Sommer und Herbst setzte er seine englischen Studien fort, teils in Marion, teils in Hillsboro. Schon am 18. September 1880 schrieb er den ersten englischen Brief, der auch Zeugnis ablegt von der ungewöhnlichen Begabung des strebsamen Jünglings. In seinem 18. Lebensjahr wurde er getauft und dadurch Glied der Alexanderwohler Gemeinde. Als später bei Bethel College eine Gemeinde gegründet wurde, schloß er sich mit seiner Frau dieser Gemeinde an.

Wie schon angedeutet, mußte er längere Zeit auf seine Anahme als Missionszögling warten. Noch wieder eine Schule zu übernehmen, konnte er sich nicht entschließen. „Ich bin so glücklich gewesen", schreibt er, „auf ein Jahr ein Zertifikat zu erhalten. Ich will es nicht benutzen, sondern wollte einfach sehen, wie viel ich wohl wert wäre. Diejenigen, die auf ein Jahr ein Zeugnis erhalten, sind berechtigt, wenigstens $40.00 per Monat zu fordern. Mir sind auch schon mehrere Schulen angetragen worden, die ich jedoch sämtlich abgewiesen habe, um bei der Konferenz als zu jeder Entscheidung bereit zu stehen." — Endlich wurde sein sehnlicher Wunsch erfüllt und er im Herbst 1881 für die Arbeit in der äußeren Mission angenommen. Wie gerne wäre er nun auf eine höhere Schule gegangen, um sich für den Missionsberuf in geeigneter Weise vorzubereiten! Er wurde jedoch zunächst nach der neune Station Darlington geschickt, um dort in der einen oder andern Weise behilflich zu sein. Habe heute mit Br. —— eine Fuhre Brennholz abgehackt und heimgefahern"; schreibt er in seinem ersten Brief; „bin deshalb ziemlich müde. Holzhacken ist mein Hauptgeschäft. Es ist mir noch ziemlich neu, besonders kommen die Hände am schlechtesten weg." — Er hatte wohl Hoffnung, sich bald wenigstens an der Schularbeit beteiligen zu können, aber als er kaum zwei und ein halb Monate auf der Station gewesen, brannte im Februar 1882 das Missionshaus ab, und nun mußte auch er, nebst etwas Schularbeit, die er bald in einem, zu dem Zweck errichteten Zelte tun durfte, bei den verschiedenen, mit dem Wiederaufbau des Missionshauses verbundenen Arbeiten, mithelfen. Er war ja auch zu allem willig aber das Holz und Ziegeln fahren, Mörtel tragen und ähnliche Arbeiten tun, ist ihm doch, wie Schreiber dieses, der jene Zeit ja mit ihm zusammen durchlebt hat, aus eigener Anschauung weiß, sehr schwer geworden. Er war solche Arbeiten nicht gewohnt, und zudem gesellte sich zu seiner Kurzsichtigkeit bald eine böse Augenentzündung, die bei der Hitze, dem Staub und der Arbeit sich, trotz angewandter Mittel, so verschlimmerte, daß die Behörde ihn im Herbst nach St. Louis zu einem Spezialisten schicken mußte, bei dem er etwa zwei Monate lang in Behandlung war.

(Schluß folgt.)

— Daß Onkel Sam nicht mit sich spassen läßt, und daß er sehr ungemütlich werden kann, wenn man seinen Zensusbeamten nicht mit der gebührenden Rücksicht begegnet, das hat Frl. Sarah E. Peck, ein Mitglied des Lehrerstabes des Union College bei Lincoln, Neb., erfahren müssen. Die gelehrte Dame war nämlich unvernünftig genug, dem Zensusbeamten, der sie nach ihrem Alter fragte, die Antwort zu verweigern, obschon sie sich doch hätte sagen sollen, daß der Mann nicht aus Neugier fragte, sondern weil Onkel Sam es von ihm verlangte. Heute morgen hatte sich Frl. Peck vor Bundesrichter Munger zu verantworten, der sie zu einer Geldstrafe von zehn Dollars verurteilte. Wer aber den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Denn jetzt werden die lieben Freundinnen und Nachbarinnen der renitenten Dame sich natürlich erst recht für das Alter der Dame interessieren und sich in allerlei liebenswürdigen und menschenfreundlichen Glossen ergehen, warum sie mit ihrem Taufschein nicht herausrücken wollte.

— Die Rundschau von jetzt bis Januar 1911 nur 50 Cents für neue Leser.

Vereinigte Staaten.

Colorado.

Kirk, Colo., den 12. Mai 1910. Lieber Bruder Fast und alle Rundschauleser! Der Friede zuvor. Wir haben regnerisches Wetter.

Die Ursache, warum ich so bald wieder schreibe, ist, weil wir in der Rundschau lasen, daß in Rußland so viele Pferde fallen. Wir lasen im „Bauernfreund", daß gewöhnlich die Schuld darin liege, daß die Pferde zu viel gutes Futter im Winter bekommen und zu wenig Bewegung. Man sollte im Winter nicht Alfalfa und Klee füttern, sondern nur Wiesenheu nebst Kraftfutter. Im Frühling soll man nicht so scharf drauf los schaffen, sondernn mäßig anfangen. Wenn die Pferde auch gut fühlen, sollen sie doch genügend Ruhe haben.

Wir wohnten früher in Landskron an der Mittelstraße, mein Vater war ein Blaufärber und wir hausierten mit Schnittware und bunten Schürzen. Auf der Fabriksteppe hatten wir etwas Land. Mein Vater heißt Eduard Suderman. Wir bitten um Briefe von dort.

Grüßend, Korn. Suderman.

Kansas.

Syracuse, Kan., den 1. Mai 1910. Lieber Editor! Eben las ich Rundschau No. 18 die Anfrage des Johann Rogalsky, Talma, Chasaw-Jurt, Terek, Rußland, er ist mein Vetter, und ich will kurz von unserer Freundschaft hier in Amerika berichten, vielleicht fühlt sich einer oder der andere, unserer nahen Freunde, dort in Rußland verpflichtet, Brieflich zu antworten. Ich habe schon mehrere Mal in der Rundschau angefragt, wo Onkel, Vetter und Nichten geblieben sind, doch dieses ist die erste Nachricht, die ich bekommen.

Von Onkel Johann Warkentins Familie sind noch fünf Großkinder am Leben. 1. Von Sohn Johann sind, Johann, Jakob und Helena, verheiratete Hiebert, in Korn, Oklahoma. 2. Von Tochter Helena ist ein Sohn Corn. Ens, ich denke, Moundridge, Kan.; sowie ihr Mann Isaak Ens, wieder verheiratet mit meiner Nichte Ana Reimer, Goessel. Kan. 3. Von Tochter Elisabeth, ist ein Sohn H. L. Janzen, Syracuse, Kan.; sowie ihr Mann H. H. Janzen, Inman, Kan., verheiratet mit Heidelbrechts Tochter. Von Bernhard Warkentnis Kinder sind folgende: 1. Justina, ganz blind, ist mit ihrer Mutter zusammen bei Inman, Kan. 2. Katharina, verheiratet mit H. K. Janzen, Syracuse, Kan. 3. Johann K. Warkentin, Hydro, Oklahoma. 4. B. B. Warkentin, Gotebo, Okla. 5. Peter Warkentin, Syracuse, Kan. 6. Anna, verheiratet mit Heinrich Bärgen, Okla. (Weiß nicht die Adresse.)

Von Heinrich Warkentins Kinder ist noch Katharina, verheiratet mit L. Sommerfeld in California, weiß aber nicht die Adresse. Peter ist tot, seine Witwe und Kinder wohnen in Newton, Kan. Heinrich ist lange tot, seine Kinder wohnen zerstreut, weiß aber die Adressen nicht. Anna, verheiratet mit Aron Thiesen, beide längst tot, ihre Kinder wohnen, die meisten in Oklahoma, weiß aber die Adressen nicht. Von Peter Warkentin bin ich ganz allein übrig geblieben, der Vater starb vor etwa 12 Jahre, die Mutter vor bald 2 Jahre, meine Schwester Helena lebte nur ein Jahr hier in Amerika.

So: jetzt habt ihr Adressen, jetzt schreibt Briefe, und ich werde versuchen, alle zu beantworten.

Grüßend, P. S. Warkentin.

P. S. las auch in derselben No. 18, daß Johann Ensen Tochter Agatha sich verlobt, und sein Sohn Johann sich eine Gattin aus dem Süden geholt, das müssen Kinder von meinem Vetter sein, wenn er in Zeit ein Ticket geschickt hätte, wäre ich zur Hochzeit gekommen.

Minneola, Kan., den 23. Mai 1910. Lieber Bruder Fast! Wünsche dir Gottes Segen zu deiner Arbeit. Indem der Korr. jetzt nicht Zeit hat zum schreiben, so will ich ein par Zeilen einsenden. Neuigkeiten von hier weiß ich nicht, Salomo sagt ja, daß es nichts neues unter der Sonne gibt.

Bei J. A. Wiens ist eine kleine Tochter und bei P. F. Ratzlaff ein kleiner Peter eingekehrt. Schwester Agnes, Inman, ist hier Schw. Ratzlaff zu bedienen.

Ich würde dankbar sein, wenn ich durch die Rundschau oder durch Briefe erfahren könnte, wo meine Onkeln und Tanten sind und wie es ihnen geht. Da ist Onkel Jakob, Gerhard und Heinrich Wiens und Tante Isaak Ens, sie wohnten früher alle bei Ulen, Minn. Ob sie noch dort wohnen, oder ob sie noch alle leben, weiß ich nicht. Onkel H. Dück, Gotebo, Okla., was schaffst du und wie geht es dir? Von Onkel Harms habe ich auch schon eine Zeitlang nichts gehört. Dann ist noch Onkel A. Willens, Süddakota, und Vetter J. A. Willems, wo hälst du dich auf? Kann dich berichten, daß wir schön gesund sind, haben ein Kind am Leben, wie unser liebes Annchen zu tode kam, werdet ihr wohl gelesen haben. Wir weredn unser liebes Kind nie vergessen.

Wir suchen zu kämpfen, um selig zu werden, daß wenn der Herr kommt, wir dann möchten bereit sein, ihm entgegen zu

Rundschau 6

gehen. Wir werden uns in diesem Leben schon nicht alle treffen, wollen aber treu leben, um uns einst alle in der Ewigkeit zu schauen. Wer von euch noch nicht entschieden weiß, daß er Vergebung seiner Sünden hat, der bekehre sich heute, für morgen haben wir keine Verheißung.

Im Irdischen haben wir nicht zu klagen, haben von allem zur genüge und Aussicht für eine gute Weizenernte. Gott sei Dank, für seinen Segen, im Geistlichen sowie im Irdischen. Das Land preist hier jetzt von $25 bis $50 per Acre.

Zum Schluß noch einen Gruß an allen Freunden und Lesern mit Psalm 119, 105.

Jakob Neufeld.

Durham, Kan., den 23. Mai 1910. Werte Rundschau! Haben günstiges Wetter, genügend Regen. Jetzt wird fleißig im Korn gearbeitet. Der Hafer verspricht eine gute Ernte. Der Weizen in dieser Umgegend ist der meiste umgeackert.

T. T. Köhnen wohnen seit Pfingsten in ihrem neuen Hause. Franz T. Köhn baut einen Stall, 30 bei 32 bei 16 Fuß groß. A. B. Unruhs wollen ihr Haus vergrößern, er hat einen Federwagen gekauft und fährt ganz gemütlich herum. Fred. Janzen von Gössel war hier auf Besuch.

In meinem Reisebericht sollte es nur mein Bruder, und nicht Br. Gerhard, heißen. Br. Abraham Köhn wurde in Rußland geboren, und zog von dort nach Amerika. Im Jahre 1905 siedelte er von Halstead nach Durham über; noch im selben Jahr wurde er vom Schlag getroffen und mußte an Krücken gehen. Den 20. Mai ist er gestorben. Seine Krankheit war Gelbsucht. Er hatte über 50 Jahre im Ehestande gelebt, und ist über 80 Jahre alt geworden. Seine Frau starb schon vor etlichen Jahren. Den 22. wurde er von unserer Kirche aus zur Grabesruhe getragen. Er hatte eine feste Hoffnung zum ewigen Leben. D. B. Holdeman predigte über Offenb. 22, 17, englisch, und andere Diener redeten deutsch. Seine Angehörigen betrauern seinen Tod. Von Hillsboro, Halstead, Inman und Galva waren Gäste zum Begräbnis gekommen.

Euren Brief, liebe Eltern, habe ich erhalten und erfahre, daß ihr auch schon die Rundschau lest. Berichte von La Center werden immer mit Freuden gelesen. Wie geht es meinem kleinen Bruder Ed? gehst du zur deutschen Schule? und was machen die anderen Geschwister? gehen sie zur Schule? Mit Gedanken sind wir oft dort. Ihr seid alle herzlich gegrüßt. Wir sind alle schön gesund.

J. B. und Anna Köhn.

Syracuse, Kan., den 26. Mai 1910. Werter Editor! Gruß mit Jakobibrief an alle Leser. Vorigen Samstag auf Sonntag Nacht hatten wir einen schönen sanften Regen. Jeder ist sehr beschäftigt mit Futtersamen einbringen; etwas ist schon auf; der Regen hat alles sehr aufgefrischt.

Der Herr hat uns wieder Krankheit auferlegt, wir haben ziemlich Rheumatismus; meine Frau muß sogar zu Bett liegen. Ein Besuch von Geschwistern würde uns sehr erfreuen. Es hat sich durch den Betrug so gemacht, daß wir sind so weit von allen Deutschen abgekommen, weil Martens uns Ort und Stelle zeigte, daß das Versammlungshaus vier Meilen abkam. Ich kann doch noch immer sagen: „Allein und doch nicht ganz alleine," deshalb besucht uns nur, und wenn ihr denkt, wir haben keine Mahlzeit, dann bringt etwas mit und wir werden alle glücklich. Wir essen uns noch immer satt, aber zum Prahlen haben wir nicht.

D. J. Friesen.

Die Menschen lassen dich dein größtes Unglück allein tragen, aber dein kleinstes Glück wollen sie mit dir teilen.

Nebraska.

Litchfield, Nebr., den 25. Mai 1910. Lieber Editor und Leser! Wünsche dir samt Familie schöne Gesundheit. Deine Karte richtig erhalten, danke für dein Entgegenkommen. Jetzt komme ich noch mit einer Bitte, wohnen in Fischau auch Rundschauleser? Es melden sich ja niemals welche. (In Fischau wohnen eine Anzahl Leser. Editor.) Ich habe da Vetter, Freunde, Schulgeschwister und Nachbaren. Bitte um Briefe. Als ich bei meinen Schulbrüdern Diedrich und Heinrich Enns, Kansas, auf Besuch war, sah ich Photographien von Heinrich und Gerhard Boschmans, ihre Gesichter waren mir alle fremd, garnicht sowie ich sie einst in Fischau kannte. In Lindenau wohnten Korn. Penners; in Lichtenau alte Koopen; in Blumstein Harders, alle unsere Freunde. Vielleicht findet die Rundschau sie auch auf.

Danke auch für den brieflichen Gruß von Hein. Kröker, Enid, Okla. Dein Bruder Bernhard ist noch immer nicht ganz gesund, aber er darf nicht das Bett hüten. Ich besuchte ihn heute und gebe hiermit seinen Gruß ab.

Wir haben einen schönen Regen bekommen; jetzt kann alles wachsen. Zum Schluß noch einen Gruß an alle Freunde in Amerika und Rußland.

J. u. Helena Schierling.
Route 4, Box 64, Litchfield, Nebr. U. S. A.

Henderson, Neb., den 24. Mai 1910. Lieber Br. M. B. Fast! Einliegend sende ich Dir einen Dollar für die Rundschau. Ich denke, es gibt kein Blatt, welches solch einen Wert für unser mennonitisches Volk hat, als die liebe Rundschau. Von überall bringt es Berichte von Bekannten und Freunden. Der Herr segne die Rundschau dahin, daß sie noch recht lange bestehe. (Wir danken dir, l. Bruder Kliewer, für deine brüderliche Anerkennung. — Editor)

Das Wetter ist hier gegenwärtig trocken und kühl. Wie ich gehört habe, soll Br. Joh. Gossen, Halbstadt, krank sein; wenn er wieder gesund worden ist, würden wir uns freuen 'mal einen Bericht von ihm in der Rundschau zu lesen. Will hier auch gleich unseren lieben Freunden ein Lebenszeichen senden.

Onkel Korn. Kliewer, Friedensruh; Ger. Dirksen, früher Franztal, alle, auch Heinr. Janzens Kinder alle. So viel ich weiß, sind wir Geschwister alle gesund. Schwester Elisabeth ist ja in Indien, nach der letzten Nachricht geht es ihnen gut. Onkel Benjamin Kliewer und Schwager Dietrich Quiring sind gegenwärtig in Süd-Dakota. Leben unsere Freunde in der Krim noch? Da waren Kliewers, Görtzens und Kanke. Bitte, schreibt uns mal einen Brief. Meine liebe Frau, geborene Susanna Abrahams, früher Schardau, möchte gerne erfahren, wo ihre Cousinen Jakob Quirings Kinder alle sind, auch Korn. Abrahams Kinder. Quirings haben früher auf Eichenthal gewohnt. Sie sendet einen herzlichen Gruß an ihre Jugendfreundin Susanna Janzen, Frau J. Isaak, Pordenau; auch einen Gruß an den Großvater Mathies.

Möge der Herr uns allen Gnade geben, daß wir unsträflich wandeln in der Heiligkeit vor Gott und unserem Vater auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi, samt allen Heiligen.

Grüßend

J. J. Kliewer.

Oklahoma.

Weatherford, Okla., den 23. Mai 1910. Liebe Rundschau! Weil du sozusagen ein Vogel bist, der nach fast allen Teilen der Welt fliegt, so will ich in Schwachheit dir ein paar Zeilen auf deine großen Flügel binden, welche du dann möchtest nach Sibirien, Orenburg und der Kolonie bringen, wo meine Geschwister und Freunde sich aufhalten.

Hier ist hin und wieder Krankheit; auch wir wurden nicht übergangen, war aber nicht von sehr langer Dauer. Wir haben nichts zu klagen, nur zu danken für Gesundheit, für Nahrung und Kleidung.

Wenn ich zum Nachbar gehe, um etwas zu borgen, muß ich ihm auch sagen, was ich wünsche, damit er weiß was zu geben; so fühle ich mich auch schuldig, uns der Fürbitte zu empfehlen, daß wir allesamt dem Frieden nachjagen möchten.

Lieber Bruder Johann und Familie, habe euren Brief am 18. Mai erhalten. Ich war mit Schwager Wiens in der Stadt, dachte, ich müsse doch auch nach Briefen fragen, und wirklich einen von Rußland. Haben denselben mit Freuden, aber auch mit Thränen gelesen. Wir sprachen dann wie euch zu helfen sei; der Schwager meinte, zum Saatgetreide kaufen sei es wohl zu spät; ich für mein Teil wollte schon bis nach der Ernte warten, es wird euch dann auch wohl noch nützlich sein. Was Schwager Wiens tun will, weiß ich noch nicht.

Die Ernte-Aussichten sind gut, wenn der liebe Gott es bewahrt und seinen Segen dazu gibt, dann wollen wir euch auch etwas zukommen lassen. Darum, liebe Geschwister, bringt alles im Gebet zum Herrn.

Wirf Sorgen und Schmerz
Ins liebende Herz
Des mächtig dir helfenden Jesus!
Wenn Kummer dich quält,
Wenn alles dir fehlt,
So flehe zu deinem Erbarmer!

Er wird uns hier und euch dort nicht verlassen.

Wo ist unsere Stiefmutter, berichte uns doch. Was machen die lieben Geschwister in Orenburg? Daß ihr gesund seid, haben wir vor zwei Monaten erfahren, indem Bruder Jakob sich angestrengt hatte, und einen Brief geschrieben. Bruder Jakob, du willst wissen, ob wir auch eine Photographie wollen; das versteht sich schon von selbst; was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Was macht Bruder Gerhard? Ich denke es ist Zeit, daß er mal etwas schreibt, wenn auch durch die Rundschau. Wir möchten gerne wissen, wie es euch geht und ob ihr noch lebt. Schwager Dück ist auch ganz verstummt. Packt doch mal die Feder und schreibt! Ich meine, leibliche Geschwister sollten einen regen Briefwechsel haben.

Jetzt noch an die Geschwister in der Kolonie in Rudnerweide; ich weiß nicht, ob ihr Rundschauleser seid. Wenn nicht, dann sind die andern vielleicht so freundlich und geben es Wilh. Ewerts zu lesen.

Wiensen sind so viel ich weiß gesund, auch Fadenrechts, die wohnen 12 Meilen von uns entfernt; es sind schon vier Jahre seit sie das letzte Mal hier waren, es ist auch viel zu wenig. Mit Schwester Wiens bin ich jetzt zufrieden; sie kommt öfter; früher wurde es auch nur zwei bis drei Mal jährlich.

Liebe Geschwister, ich wünsche euch allen Pol. 3 zum Gruß, und betet für mich. Der Herr segne den Editor in seiner Arbeit.

Grüßend

Abr. H. Koop.

Cordell, Okla., den 25. Mai 1910. Werter Editor und alle Leser der Rundschau! Schreibmaterial dankend erhalten; werde es so nach und nach zurückschicken. In meinem vorigen Bericht sollte es J. P. Kröker und nicht P. P. K. heißen. Meinen Namen schreibe ich mit „e", nicht mit „ä".

Vorige Woche hat es zweimal schön geregnet. Der Weizen steht jetzt in vollen Aehren; Hafer und alles wächst jetzt schnell. Vielleicht bekommen wir eine gute Ernte. Der späte Frost hat hier etwas Schaden gemacht; doch die meisten Farmer bekommen genug Obst für eigenen Bedarf.

Grüßend

J. J. Berg.

Canada.

Steinbach, Man., den 21. Mai 1910. Da mir der Editor wieder Couverte und Papier zugeschickt hat, will ich pflichtgetreu auch wieder einen Bericht einsenden.

Unter der Sonne geht immer doch etwas vor, und wenns auch nicht alle interessiert was man schreibt, so muß man doch versuchen, seiner Pflicht als Korrespondent nachzukommen.

Die Pflichten sind ja mancherlei; einem liegen diese auf und einem andern andere, und sie sollen in diesem Leben gelöst werden wenn wir wollen einst treu erfunden werden. In geistlicher Hinsicht sind ja zuerst die Prediger und sonstigen Missionsarbeiter, dann die Leiter oder Superintendenten der Sonntagsschulen, und es sollte ja ein jeder Vater ein Hauspriester über eine Familie sein, denen alle gewisse Pflichten aufliegen. Ja, wir Menschen haben alle mehr oder weniger Gaben mitbekommen, nach Matth. 25 wohl nicht weniger als ein Pfund, welche wir anwenden sollen zum allgemeinen Wohl, es heißt dort mit Worten wuchern, und nicht vergraben, wie jener dort tat! Wie viel Gaben werden nicht nach Kräften angewandt, sondern vergeudet und vergraben, auch noch wohl wo mehr als ein Pfund ist und so manches Gute stiften könnten. Gott wird uns einst alle zur Rechnung ziehen, und wie heißt es dort? Zu den ersten zwei: „Ei, du getreuer Knecht,

du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude." Ganz anders heißt es dort zum letzten; es wurde keine Entschuldigung angenommen, sondern er wurde verstoßen und in die äußerste Finsternis geworfen, wo Heulen und Zähneklappen stattfindet. O ja, lieben Leser, wollen unsere Gaben zum Guten und allgemeinen Wohl anlegen, und wenn sie uns auch noch so klein und wenig scheinen, sie können zur Zeit großen Nutzen schaffen.

Man hört öfters sagen: Was kann ich wohl in der Reichssache Gottes tun, ich bin zu unkenntlich und unwissend etwas zu tun, meine Gaben sind zu gering, laß nur andere Begabte schaffen! Ich denke, ihnen gilt die Antwort: Wenn ihr denn nicht mehr könnt, so könnt ihr doch für andere und für die Reichssache Gottes beten, denn dazu braucht ihr nicht große Gelehrsamkeit und Wissenschaft, und vielleicht kannst du auch noch irgendwo ein gutes Wort einlegen, welches Frucht bringt. Ich möchte uns zurufen, hauptsächlich die wir uns dem Herrn ergeben haben und uns in den Weinstock hineinpfropfen haben lassen, wollen dem Gedanken nicht Raum lassen: Wir können nichts für den Herrn und sein Reich tun, sondern wir wollen uns willig stellen wenn auch nur etwas für den Herrn zu tun, und verlorene Sünder helfen retten.

Recht merkwürdig, wie der Herr auch hier mit einigen Familien so hart und solche tiefe Wege geht, daß man es nicht gut verstehen kann, so als es hier in Neu-Bergfeld bei einer Familie Wieben geht, wo die ganze Familie von einer Krankheit ergriffen ist und auch schon mehrere der Familienglieder gestorben sind. Die letzten drei Kranken wurden vor einer Woche nach dem Hospital gebracht, wo sie besser können gepflegt werden, als daheim. Die Krankheit ist auch schon in anderen Häusern, aber nur bei den Kindern, die zu dieser Familie gehören. Der alte Vater lebt noch; wahrscheinlich wird er von der Krankheit frei bleiben, die alte Mutter ist jedoch auch durch diese Krankheit dem Tode anheimgefallen.

In Steinbach ist übrigens nicht von besonderer Krankheit zu hören, als daß die Masern unter den Kindern in Umlauf sind, ja einige sind recht hart krank.

Um nicht zu viel Raum in der Rundschau aufzunehmen will ich denn auch wieder schließen, und das Uebrige den andern Korrespondenten von Steinbach überlassen zu berichten

Mit bestem Gruß an Editor und Leser zeichnet sich euer Mitpilger nach Zion

Heinrich Rempel.

Steinbach, (Rosengart), Man., den 24. Mai 1910. Werte Rundschau! Jetzt ist die Schublade wohl bald leer? (In der obersten stecken nur noch etliche. — Ed.)

Berichte, daß du, Jakob Derksen, Rußland, richtig geraten hast; dein Vater David D. und mein Vater Isaak D. waren Brüder — wir können uns also duzen. Ich habe zwei Brüder am Leben, ich bin der Jüngste. Einer ist vor 16 Jahren gestorben. Habe neun Schwestern am Leben, drei sind verheiratet; die jüngste ist 14 Jahre alt. Ich bin den 10. Sept. 1885 geboren; meine Frau den 7. Mai 1884. Den 12. Okt. 1909 feierten wir Hochzeit. Meine Frau war Joh. Unruhs Agatha. Wir wohnen bei meinen Eltern. Eine Photographie haben wir jetzt nicht. Mein Bruder Jakob hat Joh. Unruhs Maria geheiratet; Isaak mit Jakob Ginters Maria. Katharina hat Joh. Unruhs Wilhelm; Elisabeth hat Jakob Dück und Maria hat Abr. Dicken Jakob. Helena ist noch allein. Dieses diene allen Freunden zur Nachricht.

Grüßend

P. N. u. Ag. Dörksen.

Rudnerweide, Altona, Man., den 21. Mai 1910. Werte Rundschau! Von hier ist zu berichten, daß das Wetter in letzter Zeit kühl war. Auch hatten wir etwas Regen. Heute kommt der Wind vom Süden; gleich ist es schöner. Obzwar die Felder etwas grün waren, so blieb das Getreide in der letzten Zeit, der Kälte halber stehen. Hoffentlich wird es sich jetzt bald im Wachstum mehr erheben. Am letzten Pfingstfest hatten wir Onkel Jakob und Tante Sarah Hamm, Didsbury, Alberta, in unsere Mitte. Sie gedenken den 1. Juni uns wieder zu verlassen. Wenn ich recht bin, sind sie gegenwärtig auf der Ostreserve. Cor.

Kleefeld, Man., den 15. Mai 1910. Lieber Editor M. B. Fast! Gruß zuvor. Wir sind, dem Herrn und Herrscher über Leben und Tod, die Ehre, gesund, obwohl in der Umgegend viel gekrankt wird, ja es wird auch gestorben. Die Gattin des Heinr.ch W. Loews, Greenland, Man., ist zur ewigen Ruhe eingegangen. Sie hat Gewißheit hinterlassen, daß sie im Glauben an unserm Herrn Jesum und sein vergossenes Blut heimgegangen ist, und somit brauchen die Hinterbliebenen nicht zu trauern, als solche, die keine Hoffnung haben, sondern sie können diese Gewißheit haben, daß die Verstorbene vom Glauben zum Schauen, und aus dieser Trübsal, in die ewige Freude und Wonne gekommen ist!

Es war ein sehr trauriges Begräbnis, zumal die liebe Frau und Mutter so plötzlich hier Abschied nehmen mußte, denn sie war nur etwa 5 Stunden krank, sie wurde 41 Jahre, 1 Monat und etliche Tage alt. Wir haben Mitleiden mit den Hinterbliebenen und wollen ihrer im Gebet gedenken. (Bitte, lieber Bruder, lies mit deinen lieben Kindern: Joh. 11, 23—46. Gruß. Editor.)

Hier ist, wie schon mehrfach berichtet, eine große Erweckung im Gange, und es scheint, es haben sich viele junge Herzen entschloßen, der Welt und dem Satan den Rücken zu kehren, und dem Herrn Jesu treu zu dienen, zu welchem Entschluß wir den Betreffenden, Gottes reichen Segen wünschen, und für sie bitten um Gnade von Oben, auf daß es sie gelingen möchte, dem Feind zu widerstehen und im Glauben zu beharren, bis ans Ende. O, daß doch noch recht Viele ergriffen werden möchten, und sich bekehren könnten, denn es ist so schön, bei dem Herrn zu sein.

Die Saatzeit ist fast ganz beendet, es sieht übrigens auch ganz fruchtbar aus, es hat nur bisher etliche Nächte noch sehr gefroren, jetzt ist es schön warm, es scheint, der Frost hat noch wenig Schaden gemacht, nur daß es langsamer vorwärts kommt. Verbleibe mit nochmaligem Gruß in Liebe, Euer Ferund und Wohlwünscher,

Jacob S. Friesen.

Saskatchewan.

Rosthern, Sask., den 23. Mai 1910. Werte Rundschau! Letzte Nacht hat es nach langer Dürre schön geregnet. Das Getreide fing schon an zu leiden, und auf leichtem Boden, schien es durch den vielen Wind und Frost ganz verloren zu sein. Doch jetzt wird es sich wieder erholen.

Heute findet in Hague ein seltenes Hochzeitsfest statt; eine Witwe Martin Heide, die vor 20 Jahre von der Alten Kolonie, Rußland, kam, hat sich mit Witwer Peter Unrau verheiratet; beide haben 75 Lenze durchlebt! Dann ist der Frau Heide ihr Sohn, J. M. Heide, ebenfalls Witwer, der sich mit Frl. Miller den Bund der Ehe versprochen hat, und gedenken diese mit der Mutter zugleich, im selben Hause, eine doppelte Hochzeit zu feiern.

Witwe Jacob Peters, die vor 20 Jahren bei Edinburg, mit ihrem verkrüppelten Gatten auf dem Schullande wohnte, hat sich mit einem Heinrich Thiessen von Hague, auch die Ehe versprochen. Auch diese können beide auf 70 Lenze zurück blicken.

Grüßend, B. J. Friesen.

Anm. Wir senden unsere übliche Gratulation den neuvermählten Paaren! Möchte es ihnen gut gehen. Editor.

Hepburn, Sask., den 24. Mai 1910. Werte Rundschau! Will mal wieder einpaar Zeilen schreiben. Es ist hier trocken, sieht aber nach Regen aus. Das Getreide ist etwas vom Frost beschädigt.

Die Eltern Joh. Schmoren undSchreiber dieses bestiegen den 3. Mai in Dalmeny den Zug und fuhren auf Besuch nach Munich, N. D. Als wir unser Heim verließen waren die meisten mit der Saat fertig und die Bäume waren schön grün, und als wir dort ankamen, sah es noch sehr früh aus; die Leutchen waren noch lange nicht mit der Feldarbeit fertig und die Bäume waren noch ganz kahl. Es war die ganze Zeit sehr windig, aber die Leute waren alle froh und zufrieden. Haben dort 16 Besuche gemacht und fanden sehr gute Aufnahme; doch die meiste Zeit waren wir bei Geschwister Jakob Schmoren. Wir sagen noch allen lieben Geschwistern herzlich Dank für die Liebe, die sie uns erwiesen haben.

Gerhard Löwen ist beschäftigt, Herman W. Friesens Haus von der Farm nach der Stadt Hepburn zu bringen. Heinrich P. Friesen arbeitet als Clerk im Store bei H. W. Friesen in der Stadt Hepburn. Peter Mandtlers neuer Stall geht der Vollendung entgegen, Peter Schmor ist Baumeister.

Montag soll mit dem Bau des neuen Versammlungshauses begonnen werden, wo Pe-

ter Schmor als Meister tätig sein wird. Auch J. J. Bärg hat sich einen ungemein großen Stall gebaut. Jakob Klassen von Ebenfeld hat seine Farm dort verkauft und hat sich hier nahe bei den Eltern Tobias Voth eine Viertel-Sektion gekauft, wo er jetzt mit Bauen beschäftigt ist.

Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, gut. Sonntag den 29. Mai soll im Versammlungshause bei Dalmeny ein Kinderfest stattfinden, und Montag Missionsfest. Der Herr wolle uns alle segnen, ist unser Gebet.

N. N. Hiebert hält hier jetzt gesegnete Versammlungen ab.

D. Sch.

Rußland

Tiege, Sagradowka, 20. März 1910. Lieber Bruder M. B. Fast! Friede zum Gruß. Bitte, dieses Wenige der Oeffentlichkeit anzuvertrauen, zur Rundreise und Hausbesuche der lieben Freunde und Geschwister dort in Amerika. Den lieben Schwager Peter Bärg in Alberta wohnhaft, lasse ich wissen, daß deine Kousine, meiner Frau Schwester Susanna Friesen, geborene Bärg, mit ihrer Tochter Martha bei uns auf Sagradowka weilt. Haben in Palästina mit ihrem Mann über 6 Jahren dort auf angekauftem Lande, zwei Stunden Fahrt von Jaffa, angesiedelt, Land- und Garten-Wirtschaft betrieben. Als ihr Mann im vorigen Jahre den 8. Mai starb in der Kolonie Wilhelma und in zur ewigen Ruhe überging, befand sich Schwester Friesen mit ihrer Tochter dort zu sehr vereinsamt ohne Freunde und Geschwister! Es zog die Sehnsucht ihr nach Rußland zurück im Freunde- und Geschwisterkreise zu weilen. Sie kamen Ausgangs Juni vorigen Jahres über Odessa und fuhren bis zum Kuban und im Kaukasus zu den Kindern aus Friesens ersten Ehe. Machten dort Station bei Jakob Görzen, Kuban, und bei Rempels, Olgino, Kaukasus. Weilten dort bis Januar und kamen den 20. Januar bei uns gesund und wohlbehalten in unserm Hause und Familienkreise an.

Der Schwiegersohn Heinrich Kasdorf hatte gerade die Tochter, unsre Suse, seine Frau zur Station gebracht, welche zur Schwester Liese nach der Schackma, Krim, fuhr auf Besuch, und traf Schwägerin Friesen mit ihrer Tochter dort, und brachte sie beide mit. Es war ein frohes Wiedersehen und wir erfreuen uns mit ihnen der guten Gesundheit. Sie haben dort in Palästina ihre Wirtschaft verkauft und denken nun hier auf Sagradowka eine Zeitlang zu weilen, wie lange, ist dem Herrn bewußt.

Lasse euch dort ihr lieben Freunde wissen, daß meine liebe Frau und ich,, den lieben Kindern Abraham und Liese in der Krim im vorigen Sommer besuchten. Waren alle froh und gesund, mit ihren Eltern Johann Dücken und Kindern, war eine große Freude des Wiedersehens. Bei dieser Gelegenheit fuhren uns die Kinder zu den lieben Freunden und Aeltesten Abraham Friesens in Karassan wohnhaft, und besuchten ihnen mit Kindern. Dort waren auch alle gesund und fanden bei den lieben Freunden eine herzliche Aufnahme. Er, der Schwager, war nicht lange zurück aus Sibirien von der Ansiedlung gekommen, wo wegen Gemeindeangelegenheiten die Reise dorthin gemacht worden war. Wir trafen bei den Freunden, bei Durchsicht der Photos, auch, daß des verstorbenen Schwieger- und Großvaters Heinrich Bärg, welcher in Amerika in McPherson County, Kansas, gestorben ist. Dasselbe war unwissender Weise in ihren Händen gekommen. Als die Frau Schwägerin des Verstorbenen Heinrich Bärg von Themärbulath nach Amerika gehen wollte, verkaufte solche die Bücher auf dem Ausruf und in eines derselben fanden die lieben Freunde Friesens das Photo des Schwiegervaters, und übergaben uns dasselbe zum Andenken. So schickt sich manches vorher nicht Gesehenes, wunderbar. Und es gibt Veranlassung, manches Durchlebte miteinander durchsprechen zu können im trauten Freundschaftskreise, welches auch Gnade ist.

Schwager Friesen teilte uns manches von der Sibirischen Reise und von der dortigen Ansiedlung und Vorkommnisse mit, und sagte, daß die Leute dorthin sehr arm hingezogen sind. Welches denn auch ich also befand, als ich im Monat September vorigen Jahres dorthin fuhr, unsre Kinder Wieben zu besuchen. Unsere Kindern schien es dort sehr zu gefallen und sich auch heimisch fühlten. Und warum auch sollte es ihnen nicht gefallen, wenn der Segen des Vaters den Kindern Häuser baut? Land ist dort, so es mir schien, sehr gutes und wird dort auch ertragsfähig sein! Nur fehlt es an Kräften zur Bearbeitung. Die Erde wird dort alles bringen zum Wachstum, was ihr bei guter Bearbeitung anvertraut, und vor Frost bewahrt bleiben wird. Der Boden ist auf Stellen schwarzer Morboden und mit Sand gemischt. Weiter, der neuangelegten Stadt zu, ist es mehr sandig. Ich war bis in die neue Stadt Sikatschi gefahren, es ist dort noch wenig gebaut, aber doch schon etliche Stors, und wird schon Handel getrieben; auch ist dort alle Woche Bazar und wird sehr zugeschickt zum Bauen, und die Stadt vergrößern. Es war dort auch schon eine kleine Motormühle errichtet, und die zweite war schon vorbereitet und sollte gestellt werden, der Mountäir war zum Stellen schon eingetroffen, es fehlten etliche Teile noch zur Maschine, bis gestellt werden könnte. Der Mann was die Mühle dort stellen wollte, war ein Deutscher, namens Gudwin, vom Kuban, die, welche schon arbeitete, war eine Russische. Auf der dortigen Ansiedlung in der Kolonie Halbstadt, hat ein wohlhabender Mennonit, namens Jord, von der Krim eine Stelle von der Gemeinde aufgenommen für 300 Rubel und wollte den 2. März dorthin losfahren und anheben eine ziemlich große Walzmühle zu bauen, sollte 65,000 Rubel kosten.

Ich traf dessen Sohn auf der Station Nikolo-Koselsk als ich zum Bruder Peter Kröker nach Rückenau auf Besuch fuhr. Es hieß, daß die Mühle zum künftigen August dort schon arbeiten soll. Der Schwiegersohn Peter Wiebe schreibt, daß auch ihre Dorfsgemeinde eine Stelle von zwei Deßentin Land abgegeben haben, eine große Mühle zu bauen, an einem gewissen Mann namens Görzen aus dem Ekaterinoslowschen. Er schreibt, daß der Mann bis 65,000 Ziegeln im Fundament verarbeiten will und den Rumpf von Holz erheben. Die Kolonie von Orlow ist ungefähr bis Halbstadt 25 Werst Entfernung von einander. Es wird den Leuten dort wie es scheint, an Mühlen nicht fehlen, nur wird es den Mühlenbesitzern die ersten Jahre am Getreide fehlen. Es sind noch wieder zwei Mann herausgefahren nach Sibirien, dort noch wieder zu einer Ansiedlung Land aufnehmen, sind aber, denke ich, noch nicht auf Ort und Stelle, ist noch weiter nicht mehr von ihnen zu hören, (Peter Bärgen und Plett von der Kolonie Friedensfeld sind gefahren) werden sich, denke ich, bald hören lassen.

Es frägt von Amerika, Norddakota, Gerhard und Justina Bärg an, ob Bernhard Dirksens von der Kolonie Friedensfeld, in Rußland, schon nach Sibirien gezogen sind. Solche wollen erst im Monat Mai dorthin ziehen, wenn erst für die Familie mit Kinder es sich gemütlicher reist. Die lieben Freunde möchten sich von Amerika auch bald wieder hören lassen, wenn auch durch den „Rundreiseboten“, wenn nicht anders, oder auch brieflich, nehmen es allseitig für lieb.

Die Witterung ist gegenwärtig rauh, kalt und trocken mit ziemlich Nachtfrösten. Die Saatzeit ist bei den mehrsten beendet und die Mehrheit noch mit Korn pflanzen beschäftigt. Wenn ich morgen von der Post von den Kindern in Sibirien Nachricht erhalte, gebe ich solches der Rundschau noch mit auf den Weg. Guten Morgen! Die Post hat Nachricht von Sibirien gebracht. Der Schwiegersohn Peter Wiebe war bis Kargat entgegen gefahren, Kasdorfs mit allen Sachen von der Station abholen. Kamen alle gesund den 7. März dort an, beluden ungefähr 23 Fuhren mit Sachen bis 500 Pud, und fuhren den 9. März von Kargat los ihrer neuen Heimat zu unter Schneegestöber und 22 Grad Rumor Frost. Ich schickte dort auch einen Motor zur Schlichtmüllerei hin zu den Kindern Peter Wieben, welchen solche auch zugleich mit den Sachen abnehmen auf den Fuhren. Wiebe schreibt, daß sich Kasdorf dort ein gutes Fuhrwerk gekauft hat für 122 Rubel und so spannen sie solche Pferde vor den gedeckten Schlitten, womit er zur Bahn kam, die Famile abholen und so ging es denn den 9. los der neue Heimat zu. Und die Fuhren gingen nach. Wiebe schreibt, daß die Eisenbahn von Orenburg nach Pawlodar und von Pawlodar nach Barnaul bestättigt ist zu bauen, sowie er es im „Barnaulski-Bistock“ gelesen hat, dann streicht solche ungefähr 15 Werst der Ansiedlung vorbei.

Die Kinder von Sibirien schreiben, daß sie den 12. März gesund und wohlbehalten dort auf der Ansiedlung bei Peter Wieben, Orlow, angekommen sind, und noch viel Schnee liegt, und unterwegs bei starkem Frost gereist sind. Montag, den 15., aber gelindes Wetter, so daß der Schnee schon recht angegriffen worden sei. Er schreibt, wenn man hier auf die Schneemassen schaut,

dann scheint's, als ob es noch ein halbes Jahr bedürfen wird, um all diese Massen aufzulösen. Sieht man aber, was hier ein Tag gelindes Wetter vermag, so verschwinden obige Besorgnisse. Es hat der große Schöpfer es so eingerichtet, daß alles seinen geordneten Gang folgerichtig vor sich geht. Daß Menschen, wenn sich solche den Naturgesetzen Gottes unterordnen, ihr täglich Brot haben können.

Berichte noch den lieben Freunden Jakob Nikkels, Kansas, und noch mehrere andere, die Kinder von Sibirien bestellen zu grüßen und schreiben, wenn von euch Fruenden irgend wer nach Rußland auf Besuch kommt, ihnen dort auch zu besuchen. Wir waren zum Bruder Jakob Bärg auf Besuch gefahren. Der Bruder pflanzte Welschkorn. Er lebt es noch in seinem Witwerstande mit den Kindern, Nethe und Lene, so allein weg in seiner Wirtschaft, waren schön gesund mit den zwei Töchtern. Aber Suse, die verheiratete Tochter mit Benjamin Epp war sehr leidend, wird sich auch in der Länge ziehen mit der Genesung, die zwei Kinderchens Lene und Jakob waren gesund und munter. Bruder Bärg hatte bis 45 Deßentin eingesäet. Wer von euch Freunde an Br. Jakob Bärg sich brieflich wenden will, der schreibe: Berislaw, Cherson Gouv., Pridat Jakob Bärg, Schiwutschij, Trubitskoj. Russia. Es kommen dort öfter Ansiedler, welche die Briefe dort heben nach Trubitzkog. (Es ist wegen Regen ziemlich dreckig dort zu fahren.). Nebst herzlichem Gruß dem Editor und allen unsern Freunden und Bekannten in Amerika, von eurem allen, wohlwollenden Klaas Kröker.

Grünfeld, Sibirien, den 6. April 1910. Lieber Bruder! Gott segne Dich in deinem Beruf. Die Wege des Herrn sind wunderbar und er führet seine Kinder wunderbar.

Es fällt mir schwer, diese Zeilen zu schreiben, aber als wir Br. Janz unsere Not klagten, gab er uns den Rat an Euch in Amerika zu schreiben und von unserem Befinden zu berichten. Als wir uns verheirateten ging es uns gut, aber dann starb meine liebe Frau und ich mußte viel abteilen. Ich heiratete wieder, aber auch meine zweite Frau starb bald, und weil ich kein eigenes Land hatte, mußte ich wieder ziemlich abteilen und die Kindergelder müssen bezahlt werden. Pachtland war teuer und dann kamen noch schlechte Jahre und es ging immer knapper. Der Herr schenkte mir die dritte Frau und wir haben uns beide zum Herrn bekehrt. Wir haben neun Kinder; eins ist ein Krüppel. Ich bin alt und leidend. Der verkrüppelte Sohn ist 11 Jahre alt und muß noch getragen werden.

Wir haben hier in Sibirien jetzt eigenes Land und möchten gerne unser eigenes Brod essen. Wenn wir zwei Pferde kaufen könnten, würde es viel leichter gehen. Als wir hier ankamen, hatten wir noch 9 Rubel. Wir bauten bei großer Kälte ein Haus und ich bin von den Folgen gelähmt. Die Brüder waren uns beim bauen sehr behilflich, und wir haben auch im Winter Brod gehabt; dann verkaufte ich die Wanduhr und das Pfedegeschirr und wir sind durch den Winter gekommen. Unser Gebet ist, der Herr möchte jemandes Herz lenken, daß wir geholfen werden.

Eure Mitpilger,

Jakob u. Mag. Dörksen.

Anm. Br. Joh. Schmidt bescheinigt, daß diese Familie wirklich sehr arm ist. Editor.

Halbstadt, Sibirien, den 31. März 1910. Lieber Bruder Fast! Da ich so unerwartet eine Geld-Gabe von Ihnen erhielt, so will ich hiermit meinen innigsten Dank dafür aussprechen. Es ist ja nichts von ungefähr, wenn man in großer Verlegenheit ist und mit einmal aus aller Not geholfen zu sein. Unsere Nahrung im Winter bestand aus Brot, Salz und Zichorie, doch wir sind gesund geblieben.

Den 16. November starb mein lieber Mann; ich blieb mit fünf Kinder hier in Sibirien mit wenig Kleidung und Nahrung zurück. Der Herr sagt ich will der Witwen und Waisen Vater sein und ich kann sagen, es ist immer Rat gewesen, wenn auch nicht so wie bei vielen Leuten, aber Gott sei Dank immer Brot. Wir hätten vielleicht auch nicht so viel an unser ewiges Seelenheil gedacht, als wir jetzt haben. Ich sage viel tausend Mal Dank für die Hilfe, sollten meine Freunde daran beteiligt sein, dann bitte, schreibt auch mal Briefe. Möchte auch gerne die Adressen von Peter Dürks und Witwe Voth haben, sie ist eine Schwester zu Dürks, sowie von meinem lieben Johann sein Bruder Peter Löwen. Sage nochmals Dank, der Herr wird es lohnen.

Hier auf unserer Ansiedlung sind viele Kranke, es herrschen Pocken und Typhus, dann noch die Armut dazu, daß ist sehr schwer. Möge der Herr uns gnädig sein, ist mein Gebet.

Der Sommer ist wieder hier, derselbe ist nur kurz, da muß sehr gearbeitet werden und zum Winter gerüstet werden.

Meine jüngsten beide Mädchen, 8 und 11 Jahre alt, gingen auf Holzschloren, jetzt haben sie Schuhe bekommen, die wollen haben, ich soll einen separaten Dank für ihnen abstatten und schreiben, daß sie jetzt auch zur Sonntagsschule gehen können.

In Liebe grüßend, zeichnet sich

Witwe Susanna Löwen und Kinder.

Sepnaja, Sibirien, den 6. April 1910. Werter Editor! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Gemeinschaft des heiligen Geistes, sei auch mit dir lieber Br. in deinem Berufe. Weil unseres Gottes Tun und Walten so wunderbar ist, auch unter seinen Kindern, so macht es sich auch so wunderbar, daß mein Schreiben zu Euch kommt. Das Sprichwort sagt: „Die Not lehrt beten", die Not hilft auch dazu, Wege zu suchen, wo Hilfe zu finden ist. Es macht mir das Schreiben Gedanken und ist mir nicht ganz leicht, aber in der Hoffnung, geholfen zu werden, will ich es wagen. Denn ich habe es reichlich erfahren, wie wunderbar der Herr hilft. Ich lag lange im Tiphus und ärmlich ging es uns auch so, daß es uns bei der Krankheit an Lebensmittel mangelte, und der liebe Heiland machte die Herzen der Geschwister willig, daß sie uns geholfen haben.

Mein liebes Weib wurde auch krank, durfte nicht lange liegen; ich habe, trotzdem, daß ich schwer krank war, Seligkeit genossen von meinem lieben Heiland durch die Gegenwart seines guten und heiligen Geistes. Der Herr hat uns völlig gesund gemacht, mein liebes Weib und mich, der Herr hat uns auch zwei Kinderchen anvertraut, die blieben von der Krankheit verschont. Hatte dann noch Schulden, aber nicht Aussicht sie alle zu bezahlen, dann führte der Herr es so, daß die Schulden auf Stellen weniger wurden, nämlich die Geschwister schenkten ein Teilchen davon und so konnte ich sie richtig werden. Durften dann auch gesund die Reise antreten hierher nach Barnaul. Wir haben hier auch Land bekommen, können dasselbige uns aber nicht untertan machen, so daß wir unser Fortkommen davon haben. Wir sind dazu arm, können uns allein nicht helfen. Wir wohnten solange im Omschen bei einem Bruder als Garbensäer und dann hieß es mit einmal, wer da wollte Land haben im Barnaul'schen, der mußte zum August da sein, und es traf gerade zur Ernte. Dann mußte ich meine Ernte abgeben an andere und fuhr mit Familie zusammen zum Powerka und haben dadurch einen großen Verlust erlitten am Irdischen. Es ist ja dieses viel wert und kostbar, daß wir dieses Land haben geschenkt bekommen, aber wenn wir es nicht bearbeiten können, so hilft es nichts. Deshalb bitten wir euch Geschwister, helft uns, ihr werdet nie Schaden dadurch leiden, sondern vielmehr Nutzen haben.

Liebe Geschwister, wollt ihr uns nicht verhelfen zu zwei Pferden, Wagen und einer Kuh? Ich möchte euch nur bitten um leihen und dann es in Jahren mäßig zurückzahlen. Deshalb habe ich die Gegenstände erwähnt, die uns sehr nötig fehlen, weil ich um leihen gebeten habe. Sonst um Geschenke bitten, dann ist es niemals meine Aufgabe fordernd dazustehen. Wir haben keine Kuh, haben auch keine Aussicht, eine kaufen zu können, es ammert mich besonders um unsere Kinderchens, wenn ich denke, ohne Kuh zu sein. Ich könnte im Sommer vielleicht auch manches verdienen, aber wir müssen auch bauen und sorgen, daß wir unser Häuschen zum Winter fertig bekommen und Brennung dazu. Manche hier, die vom Süden sind, haben einen Vorteil, 400 Rubel Mithilfe zu bekommen von der Mutterkolonie. Wir Orenburger, wie es scheint, daß wir übergeschrieben sind, haben noch nicht Aussicht, daß wir sie bekommen. Geschwister, helft uns, vergeßt uns nicht. Wir werden es in unseren Gebeten dem lieben Heiland sagen. Gedenket auch unser in euren Gebeten, daß der Herr uns segnen möchte, als treue Jünger und auch im Irdischen. Aufs Wiedersehen verbleiben wir eure Mitpilger nach Zion mit Psalm 112.

Franz und Anna Harms.

(Fortsetzung auf Seite 12.)

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

8. Juni 1910.

Editorielles.

—Die Rundschau von jetzt bis Neujahr 1911, nur 75 Kopeken für neue Leser in Rußland.

—Wir freuen uns, daß wir jede Woche eine Anzahl neue Leser bekommen, die von dem billigen Anerbieten Gebrauch machen.

—Unser alter Nachbar Peter Janzen schreibt von Britisch Columbia, daß er schon seit dem 5. Mai von zu Hause fort ist und wohl erst nach dem 15. Juni heim kommt. Seine liebe Frau gedenkt ihn dort zu besuchen.

— Neue Leser sind uns zu jeder Zeit im Jahre willkommen; sowohl in den Verein. Staaten, in Canada und in Rußland. Wer noch einen Nachbarn hat, der die Rundschau noch nicht liest, tut uns einen Gefallen, wenn er den Nachbar auf unser Anerbieten aufmerksam machen würde.

—Wir bringen in dieser Nummer eine Anzeige von billigem Land in Oklahoma. Man wende sich an Br. H. M. Pankratz, Hillsboro, Kan., um Näheres; er ist bereit, jedermann Aufschluß zu geben. Auch sind in der Anzeige noch zwei andre Brüder genannt, bei denen man nachfragen kann.

— Die werten Leser finden noch wieder eine Anzahl Berichte in dieser Nummer, worin arme Mitbrüder in Rußland um Hilfe bitten. Wir ordnen und befehlen nicht aber wer eine Gabe übrig hat und dieselbe herschickt, sind wir gerne bereit, dasGeld nach Wunsch zu befördern.

—Eine zeitlang zurück machte Frau Russel Sage, in New York, der Amerikanischen Bibelgesellschaft den Vorschlag, wenn es der Gesellschaft möglich wäre, eine halbe Million Dollars aufzubringen, werde sie auch so viel geben. Neulich wurde diese Bedingung erfüllt, und Mrs. Sage hat ihr Versprechen gehalten. Dieser alten, bewährten Bibelgesellschaft steht jetzt eine runde Million Dollars zur Verfügung, um das teure Wort in so vielen verschiedenen Sprachen billig, ohne Profit, zu verkaufen und umsonst zu verschenken. Tausende wohl Millionen Einwanderer erhielten das teure Wort in ihrer Muttersprache frei in die Hand gedrückt, als sie in New York landeten

—Vorige Woche hatten wir angenehmen Besuch von Lancaster Co. Es waren die Brüder A. H. Hershey und H. Z. Erb und ihre Frauen. Von hier fuhren sie nach Ohio und Chicago. Hersheys Tochter arbeitet dort in der Mission. Die Brüder sind beide nicht mehr jung waren aber noch nie über Pennsylvanias Grenzen hinaus gekommen.

—Seit unser Wetter Bureau in Washington existiert, war in diesem Jahre der kälteste 31. Mai. In den östlichen Staaten war der Durchschnitt 39 Grad. Anno 1894, am nächst kältesten 31. Mai waren es 48 Grad. Vielleicht war es im Nordwesten nicht kälter; sollte es dort aber verhältnismäßig kälter gewesen sein, wird Getreide und Obst sehr gelitten haben. In den wasserreichen Gegenden in Michigan und Wisconsin hatten sie vorige Nacht einen regelrechten Schneesturm.

—In Rußland arbeiten sie immer noch daran, den gregorianischen Kalender einzuführen. In rußischen Reichsratskreisen findet der Entwurf viel Beifall bei allen Parteigruppen; nur die äußerste Rechte, zu der der größte Teil der Geistlichkeit gehört, verhält sich ablehnend. In Polen und Finnland rechnen sie nach dem neuen Stil und weil beide Provinzen unter russischer Botmäßigkeit stehen, können sehr leicht allerlei Unannehmlichkeiten vorkommen. Wir sind gespannt, ob diese Veränderung endlich amtlich wird gutgeheißen werden.

—Schon vorige Woche wollten wir berichten, daß wir einen schönen Brief erhielten von unserem alten Nachbarn und Bruder Joh. F. Thiessen, Diakon, Jansen, Neb. Er war in Kansas und hat dort viel Segen genossen. Er und der alte Bruder Löwen, Schwiegervater seiner Tochter Maria, machten fleißig Hausbesuche und haben mit Weinenden geweint und mit den Fröhlichen haben sie sich gefreut. Er schreibt, daß er so dankbar fühlte für den Vorzug vor so vielen, die im Elend sitzen, oder auf dem Siechbette liegen. Er hat Lust, eine Reise nach dem Norden zu machen.

—Eine liebe Schwester in Nebraska, früher unsere Nachbarin, schreibt: „Wenn ich die Rundschau lese, denke ich, es muß doch oft recht schwer sein, allem gerecht zu werden!" Sie fährt dann fort und schreibt: „Der Herr gibt ja Kraft, wenn wir ihn darum bitten.....Wünsche dir, lieber Br. Martin, viel Mut u. Freudigkeit zu deiner Arbeit." Der ganze Brief gefällt uns sehr gut und wir wagen es zu glauben, daß solche Schwestern und Brüder auch oft für den Editor beten. Wir danken herzlich für den Brief und wünschen auch dir viel Gnade in deiner Familie. Briefe von dort sind uns immer lieb und wert.

—Die werten Leser werden es ja wohl schon gewahr geworden sein, daß die Nächte alle Morgen kürzer werden; doch wir wollten hiermit nur an eine Zeit erinnern, wenn das wieder anders werden wird. Weil die Abende jetzt nur sehr kurz sind, bringen wir die Anzeigen billiger Bücher, hernach wenn die Nächte dann erst wieder so lang und immer länger werden, können diese Bücher, die man bei uns jetzt so billig kaufen kann, gerne gelesen werden. Man lese die Liste in dieser Nummer.

—Wir lesen in einer täglichen Zeitung daß die westlichen Bankiers behaupten, die Farmer machen von ihrem Geld keinen besseren Gebrauch, als die Städter. Während diese ihr Geld in Aktienspekulationen verlieren, setzen die Farmer es in Landspekulationen zu. Jeder versucht, möglichst viel Land zu erlangen, und überall werden die Farmen verpfändet, um Land kaufen zu können, das durch die Spekulation zu lächerlich hohen Preisen hinaufgetrieben ist. Die Bankiers treten jetzt dieser Torheit entgegen, indem sie weitere Darlehen für Landkäufe verweigern, aber sie fürchten, daß die Spekulation zu weit gediehen, und ein Krach nicht zu vermeiden wäre. Ueberall wird es wohl nicht ganz so schlimm sein, doch könnten diese Zeilen vielleicht jemand zur Vorsicht mahnen.

—Br. A. Hiebert, Pinia, Ga., schreibt einen Brief an die Armen auf der Terker Ansiedlung und schickt uns denselben zur Veröffentlichung in der Rundschau, um das allgemeine Interesse unter den Lesern anzuregen, armen, gesunden Familien behilflich zu sein, daß sie nach Amerika kommen können. Wir haben jetzt schon bald vierzigtausend Rubel nach Rußland geschickt und durch diese Gaben ist dort auf vielen Plätzen dringender Not abgeholfen worden; wenn auch mitunter jemand etwas von dem Geld erhalten hat, der wohl nicht gerade in großer Not war, so haben die Gaben unter den Armen und Witwen doch viele Thränen getrocknet, und der Herr wird es sicherlich nicht unbelohnt lassen. Wer will jetzt daran gehen und einen Vorschlag machen, wie wir am besten ein Komitee wählen, das sich der Sache annimmt und nach bestem Wissen handelt.

—In Amerika ist man darauf versessen, alle zehn Jahre eine Weltausstellung abzuhalten. Jetzt soll die feierliche Eröffnung des Panamakanals im Jahre 1913 die Ursache dazu bilden. New Orleans hat sich zuerst gemeldet; doch jetzt hat dieStadt am Goldenen Tore von sich hören lassen, um dann gleich das Wiedererstehen aus Schutt und Asche zu feiern. Um der Sache Nachdruck zu geben haben sie fünf Millionen Dollars gezeichnet, und haben auch ein Komitee nach Washington, D. C. gesandt, um Onkel Sam um seine Einwilligung zu bitten. In California wohnen

wohl mehr Millionäre, als in irgend einem andern Staat der Union, und wenn San Franciscos Stadtväter es verstehen, dieselben für die Sache zu interessieren, wird es dort wohl eine Weltausstellung geben. Vielleicht wohnen wir dann auch schon im Lande der unbeschränkten Möglichkeiten.

——Montag feierte man ja im ganzen Lande Gräberschmückungstag. Auch hier in Scottdale wohnen und leben noch etliche alte Veteranen. Es ist ja interessant zu sehen, wie man sich anstrengt, diese alten Helden zu ehren. Viele tausend Dollars wert Blumen werden heute auf die Gräber der toten Krieger in den Ver. Staaten gelegt. Es drängte sich uns der Gedanke auf, wie viel schöner wäre es, wenn die meisten dieser Toten im Leben mehr Blumen gehabt hätten! Jetzt, nachdem sie gestorben, will die Nation dadurch vielleicht gut machen was sie in den sechziger Jahren versäumte. Wir gehen gerne auf einen schön gepflegten und mit einfachen Grabsteinen verzierten Kirchhof, doch uns ist der große Pomp zuwider. Aus den Großstädten unseres Landes werden Stimmen laut, einen Weg zu finden um der Sache zu steuern. Möchten alle Rundschauleser, von jetzt bis 30. Mai 1911, bestrebt sein, Blumen zu ziehen, dieselben an solche zu verteilen, die Blumen und Sonnenschein entbehren, und diese Liebesarbeit nicht auf den Dekorationstag verschieben.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Am 23. Mai wurde in Steinbach die Saatzeit beendigt. Die Käsefabrik wurde für den Sommer bereits eröffnet.

Br. Abr. C. Schmidt, Gössel, Kansas, schreibt: „In Rundschau No. 21, Seite 7 sollte es in meinem Bericht Heinrich Frey heißen, anstatt Heinrich Franz.“ (Tut uns leid. — Ed.)

Unser Freund G. G. Kornelsen schreibt daß es in No. 21 nicht G. H., sondern G. G. Kornelsen heißen sollte, der alte K. Friesens Haus kaufte u. s. w.

Br. Benjamin Dirks, Waldheim, Rußland, schreibt, daß sie die Rundschau gerne lesen. Vetter J. M. Tschetter, Missionar, ist um Briefe gebeten. (Wir werden die Rechnung bald schicken. — Ed.)

Br. Wilh. Harms, Lahoma, Okla., schickt eine Gabe für Notleidende in Rußland und berichtet am 28. Mai, daß der Weizen prachtvoll steht und in zwei Wochen reif sein wird.

Br. H. H. Zimmermann, Waldheim, Sask., schreibt am 27. Mai: „Die Brüder H. Wiebe, Hillsboro, Kan., und N. N. Hiebert, Mt. Lake, Minn., sind in unserer Mitte. Br. Hiebert leitete heute eine Bibelstunde und heute abend ist in unserem Versammlungshause Abendstunde, und die beiden Brüder werden wohl das Wort teilen. Wir hatten das Vorrecht, manches mit nach Hause zu nehmen. Möchte der Herr auch ferner die Arbeit segnen. Es ist sehr trocken, wir schauen nach Regen aus.

Br. D. Funk, Rosenfeld, Man., schreibt am 21. Mai: „Diese Woche hat es geregnet und geschneit. Unser Getreide kann jetzt wachsen. Joh. N. Funk und Agnetha Wiebe feierten heute Hochzeit. Die Rundschau gefällt uns. Gruß.

Von Bingham Lake, Minn., schreibt unser lieber Freund P. M. daß es dort recht staubig und trocken ist. Der arme Komet soll schuld daran sein. (Wir haben doch auch schon das Vorrecht gehabt den Stern zu sehen und hier ist es sehr naß! — Ed.)

A. J Nachtigall, Syracuse, Kansas, schreibt: „Es war hier sehr trocken, aber den 21. d. M. hat es schön geregnet. Der Weizen steht gut und das gepflanzte Futter auch. Heute, den 26. regnet es wieder. Wir sind jetzt mutig und froh. Mein Bruder Jakob feierte den 7. April Hochzeit mit Justina Böse.“

H. H Adrian, Loma, N. D. ,schreibt: „Las in No. 16 der Rundschau daß meine Nichte Aganetha Bergen, Taranowka, Terek, nach ihren Großeltern Heinrich Löwens fragte. Großvater Löwen ist schon über drei Jahre tot. Die Großmutter ist bei A. H Löwen, Loma, Nord Dakota, U. S. A.

Br. J. J. M. Löwen, Lehigh, Kansas, schreibt: „Heinrich J. Reimer feierte vorigen Sonntag Hochzeit. (Mit wem? — Ed.) Haben sehr unbeständiges Wetter, naß und kühle Tage; wenig Sonnenschein. Wir sind leidlich gesund, dem Herrn sei Dank dafür. Alle Freunde und Leser sind herzlich gegrüßt.“

Br. D Schapansky, Korn, Oklahoma, schreibt: „Gott segne dich und alle Rundschauleser! Es hat hier sehr geregnet und wir sind dem lieben Gott on ganzem Herzen dankbar. Ernteaussichten sind jetzt gut. Gesundheitszustand ist auch gut, nur sind etliche Kinder krank.“ (Rundschau an A. B. nach Rußland wird geschickt. Gruß. — Ed.)

Br. Leander S. Keim, Haven, Kansas, schreibt: „Wir sind in unserer Familie alle gesund. Das Wetter ist sehr veränderlich und kühl; heute zog man noch gerne einen Ueberrock an. (Hier heute den 30. und 31. Mai auch. — Ed.) Hatten viel Regen. Getreide und Obst wächst sehr. Gruß an Jakob A. Wiebe, Lehigh und Gerh. Wall, Inman, Kan.; auch an Schw. Maria Keim, Hillsboro, die im Altenheim arbeitet.“

Freund Mancha, Glen Elder, Kansas, schreibt: ,David Wiens und Familie sind gesund; sie eignen 240 Acres Land. Sohn David heiratete Emma Neff, Osborn, O.; sie wohnten dort sechs Monate, dann kamen sie hierher. Sie bauten ein schönes Wohnhaus; sie eignen 560 Acres Land. Ihre Söhne John und Frank sind verheiratet und eignen je 120 Acres Land. Lizzie ist verheiratet mit David Meglie und eignen eine halbe Sektion Land und gute Gebäude. Susie ist verheiratet mit John Frey; sie wohnten etliche Jahre in Marshalville, O., jetzt wohnen sie hier.

Br. H. Kornelsen, Steinbach, Man., schreibt: „Am 26. Mai war hier im Dorfe Begräbnis. Die siebzehnjährige Aganetha Wiebe, Schwester der Frau Reimer, wurde als Leiche vom Hospital in Winnipeg hierher geschickt. Gestern wurde ihr Bruder, Prediger P. Wiebe bei Grünthal, begraben. In der Familie sind in kurzer Zeit sechs erwachsene Personen gestorben; drei sind noch krank. Gruß.“ (Wir senden der Familie unser Beileid. Die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. — Ed.)

Br. Klaas Wiens, Lustigsthal, Krim, schreibt: „Rundschau und Jugendfreund erhalten wir regelmäßig; wir bestellen beide Blätter jetzt schon für 1911. Die Witterung ist hier sehr gut, Regen abwechselnd mit Sonnenschein, Getreide steht sehr schön. Ich bin noch nicht verheiratet, bin 25 Jahre alt und habe große Lust nach Amerika zu kommen, was denken Sie, würde ich gut tun, wenn ich übersiedelte? (Die „Volkszeitung“ gehört schon 5 Jahre lang oder länger zum „Gewesenen“. Ihre zweite Frage werden wir brieflich beantworten. Gruß. — Editor).

Br. Jakob Neufeld, Rosthern, Sask., schreibt: „Unsere Freunde und unsere Kinder in der Krim sind um Nachricht gebeten. Weil auch unsere Kinder uns scheinbar vergessen haben, ist Br. Heinrich Gäde, Liebenau um Nachricht von denselben gebeten; wir danken für deinen Bericht in der Rundschau. Wie geht es Jakob Pafs, P Beckers, und was ist aus der Bothen Familie geworden? Haben trockenes Wetter, das Getreide hat sehr vom Frost gelitten. Bei uns und Konraths sind wir nach alter Weise gesund. Betet für uns.“

Br. Js. F. F., Lanigan, Sask. schreibt: „Wir sind hiergesund, dem Herrn sei Dank dafür. Heute, den 19. Mai sind unsere grünen Getreidefelder mit einer weißen Decke zugedeckt. Für den Weizen wird es sehr gut sein. Es war schon trocken, das Getreide konnte nicht gut aufkommen. Gestern regnete es und wir hoffen jetzt auf eine gute Ernte. Heinrich Reimers und C. J. Klaassens, Meade, Kan., haben uns alle besucht. Reimers hat es hier gut gefallen. Wir danken für den Besuch; es war in der Saatzeit und wir hatten es drock —im Winter haben wir mehr Zeit. Wir freuen uns wenn Besuch kommt.“

Von Janzen, Neb., erfahren wir: Schw. Sarah Kröker hat Abschied genommen und ist wieder zurück nach Chicago gefahren, um dort ihre Arbeit aufzunehmen.

Nach einer langen Dürre hat es schön geregnet; oft war die Luft düster voll Staub; jetzt wächst alles sehr.

Pfingsten haben wir im Segen gefeiert; das Wort Gottes wurde reichlich ausge-

streut. Montag Morgen war Missionsfest.

Der Weizen steht sehr dünn und viel ist ungeackert worden. Gartengemüse ist fein

Wittmus ist wieder leidend; ihr ältester Sohn hat sich verheiratet.

Br. Jakob Enns, Tiegenhof, Rußland, schreibt: „Allseitigen Gruß. Gott mit uns sei unsere Loosung! Wir sind, Gott sei Lob und Dank, schön gesund. Zwei meiner lieben Söhne sind in den Kanzleien der Forsteien im Dienst. Dem Herrn sei Dank für seine Führung. Haben sehr fruchtbare Witterung; Felder und Gärten stehen in voller Pracht. Viele fahren nach Sibirien Land suchen; auch mehrere Freunde der lieben Geschwister Abr. Reimers, Neb., sind gefahren. Heinr. und Isaak Thiessen hierselbst; J. Th., Koop, euer Br. Franz Th., W. Martens und Joh. W., Halbstadt; J. Schröder, Schelanaja u. s. w. Ist ja auch gut, möchten wir nur nicht vergessen was Jesus sagt, Matth. 6, 33."

Der „Botschafter" berichtet: „Auszeichnungen. Die silberne Medaille für Eifer, an der Brust am Alexanderband zu tragen wurde verliehen: dem Lehrer in Rohrbach, Eduard Bachmann, dem Lehrer an der Zentralschule in Halbstadt, Korn. Wiens, dem Lehrer an der deutschen Schule in Halbstadt, Heinrich Dick, dem Lehrer an der Gemeindeschule in Selz, Rochus Riesling, dem Lehrer an der mennonitischen Schule in Karassan, Johann Voth, und der Lehrerin an der Gemeindeschule in Olgino Marie Schölzel.

Von Reedley, Cal., erfahren wir: Vorigen Sonntag waren Aelt. Kliewer, seine Frau, ihr Sohn, und Nikkel von Delano, f. Z. M. D. hier und Br. K. predigte. In Delano wird das Wasser knapp. J. J. Th., und H. E. W. bauen für And. Kleinsasser einen großen Stall. Von Dakota wollen mehrere Familien herkommen. Auf der Clarks Ranch, wo jetzt die Dakota Brüder wohnen, geht es sehr lebendig und sie können die Arbeit fast nicht tun.

Ph. E. Thiesen und Familie sind wieder daheim. In den Gärten wird viel grünes Obst abgepflückt, weil die Bäume zu voll sind.

Leonhord Sudermanns haben sich der M Br. Gemeinde angeschlossen. Der Jugendverein wird hier im Segen geleitet. Peter Klaassen von Anaheim war hier zum Besuch. Br. Enns hat schon reife Aprikosen verkauft. Bartschen Kinder Bergen von Dakota kamen her und er fuhr nach Escondido, wo seine Eltern wohnen. Er will versuchen, auszufinden, wo es am besten ist

---

Mit der Verfolgung der Zuckerdiebe scheint es Uncle Sam völlig ernst zu sein. Er wurde oft genug von ihnen über den Löffel barbiert. Rache ist süß.

Wenn sich zwei Philosophen über Freundschaft unterhalten, gehen sie als Feinde auseinander.

Mission.

Lieber Br. Fast! Berichte dir, daß der Herr uns durch tiefe Wege geführt hat; aber er hat alles wohl gemacht; ihm sei die Ehre.

Die Pocken herrschen hier in diesem Jahre ganz besonders schlimm. Zwölf unserer Waisenknaben erkrankten und auch unser Paul, der aber gesund wurde. Dann bekam der kleine Joseph die Pocken und ich erkrankte am Typhus, und gleich so schlimm daß ich glaubte, ich würde sterben. Doch durch das gläubige Gebet der lieben Geschwister wurde ich besser; der kleine Joseph war in der Zeit gestorben.

Ich bin noch sehr schwach und es hat sich in der Zeit viel Arbeit angehäuft. Wir glauben, es wird für die lieben Geschwister daheim ein Sporn sein, uns mehr im Gebet und mit Gaben zu unterstützen. Hier sind viele Familien, die Not leiden; doch Gott ist getreu!

Unser Gebet zu Gott ist, er möchte noch mehr Arbeiter her senden.

Mit Brudergruß

China. H. C. Bartel.

Lieber Bruder Fast! Gott segne dich in deiner Arbeit. Deinen mir sehr werten Brief mit der Gabe für arme Witwen habe ich erhalten. Ich habe dem Herrn herzlich dafür gedankt, denn es schien mir, Er gebe mir einen Wink damit, daß wir hier mehr für die armen Witwen tun sollen. Ich hatte mich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken beschäftigt, mehr für die Witwen zu tun, habe auch oft darum gebetet.

Wir haben schon eine Anzahl Witwen, die Christen sind, und einige von ihnen haben gar keinen Unterhalt; sie gehen betteln und bekommen oft nicht satt zu essen. Es ist ein jämmerliches Dasein. Dann haben wir auch Frauen, die als Witwen die zweite oder dritte Frau eines Mannes wurden; einige solche sind jetzt Christen geworden. Sie haben ja gewöhnlich die erste als ihre rechtmäßige Frau geheiratet; bei der zweiten und dritten fand auch eine Art Heirat statt, doch würde das englische Gesetz sie nicht als giltig anerkennen — das christliche auch nicht. Folglich müssen solche Frauen, die oft kleine Kinder haben, verlassen werden. Ihr Los ist darum ein sehr schwers, und sie sind vielen Gefahren ausgesetzt. Ich habe von dieser Gabe einer solchen Frau, die kürzlich Christin wurde, gegeben, und noch anderen fünf Witwen wurde damit geholfen. Einige sind ganz alt und können nichts mehr verdienen. Ich bin sehr dankbar und bete, daß der Herr auch ferner die Herzen und Türen öffnen möchte.

Unsere mohamedanische Nachbarschaft steht uns sehr feindlich gegenüber, weil vor sechs Monaten ein Mohammedaner Christ wurde. Seine Frau wurde, mit ihrer Einwilligung entführt. Sie war überredet worden. Der Mann aber steht fest und freut sich, daß Jesus auch sein Heiland geworden ist. Die Mohammedaner haben aber geklagt, und es kommt vielleicht bald die Zeit, daß die Regierung uns auskauft, und wir hier weg müssen. Es hat uns diese Sache schon viel Kummer gemacht, wir sollen dann alles von neuem beginnen, und alles geht hier so langsam. Geschwister Pankratz haben deßhalb ihre Reise nach Amerika einstellen müssen. Es ist für sie sehr schwer, die Kinder haben oft das Fieber.

In der Arbeit sonst segnet uns der Herr. In den letzten Monaten wurden 20 teure Personen durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan. Manche stehen dem Christentum sehr nahe, und wir erwarten, daß bald noch viele kommen werden. Die heiße Zeit ist in voller Krafteingetreten und zeigt was sie kann.

Dich und Deine liebe Familie herzlich grüßend, bin ich

Eure Schwester im Herrn

A. Suderman.

Fortsetzung von Seite 9.

Kleefeld, Sibirien, den 14. März 1910. Lieber Onkel und Tante! Wünsche Ihnen Gesundheit und den Frieden Gottes zuvor. Was machen Sie dort in der Ferne, sind Sie gesund? Als wir von einander Abschied nahmen, ermahnten Sie mich, ich solle mich dem Heiland ergeben; ich wollte damals noch nicht; jetzt danken wir, mein lieber Mann und ich gemeinschaftlich dem Herrn und Heiland, daß er uns gesucht und gefunden hat. Es sind bald 6 Jahre seit wir seine Schäflein wurden.

Im Mai wird es zwei Jahre, seit wir hier auf der barnauler Ansiedlung wohnen, es gefällt uns hier sehr, das Land ist gut, aber eins fehlt uns, daß ist Kraft, die Wiese zu brechen. Wir haben nur zwei Pferde und ein Jährling, sind zu arm, mehr zu kaufen. Da möchte ich Sie lieber Onkel herzlich bitten, wenn es geht uns ein bischen mit zu helfen, der Herr wird es vergelten. Es fällt mir schwer dieses zu schreiben, aber versetzen Sie sich einmal in unsere Lage. Wir haben fünf Kinder, das erste Jahr haben wir von baarem Geld gelebt, voriges Jahr hatten wir fünf Deßj. gesäet, daß gab auch 18 Tschw., aber zu Brot und Saat langt es nicht, die Kleider und Bettenüberzüge werden schlecht. Haben uns hier ein Haus gebaut, sechs Faden lang und vier Faden breit, ist aber noch ohne Dach; haben auch einen Brunnen gegraben, neun und ein halb Faden tief. Haben die Arbeit alle mit unsern Kindern allein getan. Wir haben acht Deßj. Wiese gebrochen. Unser Viehbestand besteht aus einer Kuh, eine Stärke, zwei Kälber, vier Hühner und drei Winterschweine. Wir sind froh, wenn der Herr uns segnet und mitleidige Herzen uns ein bischen mithelfen, wir möchten auch so gerne noch mal zu was kommen.

Jetzt muß ich mich aber noch zu erkennen geben, ich bin Eure Nichte Elisabeth Hildebrand, bin schon 13 Jahre mit Jakob Janz verheiratet; unsere Kinder sind Maria 12, Elisabeth 10, Jakob 8, Heinrich 4 und Peterchen 2 Jahre alt. So jetzt habe ich alles berichtet und bitte euch alle um Briefe. Was machen Jakob, Aaron und Johann, sind sie alle verheiratet? Und die

Mädchen, ich kenne sie nicht beim Namen Seid alle herzlich gegrüßt.

Elisabeth Janz.

Liebe Geschwister in dem Herrn! Meine liebe Frau wünscht, daß ich noch etwas beifüge, weiß aber nicht, was euch noch interessieren würde. Was dem geistlichen Leben betrifft, so müssen wir mit Paulus sagen, ich sage nicht, daß ich es schon ergriffen habe, aber ich jage ihm nach. Wir haben schon manches in unserm Glaubensleben erfahren, haben gute, auch böse Tage gehabt, Tage, die dem Fleische nicht gefallen wollten, aber dem Geiste nach mußten sie kommen, um uns fruchtbar zu machen; im natürlichen ist es ja auch so, wir wünschen uns auch nicht immer Sonnenschein. So kamen wir auch jetzt, da wir unser eigenes eHim gründen wollen, in verschiedene Bedrängnisse, so, daß es uns oft ins Gebet treibt.

Die Geschwister in Amerika haben schon viel Teilnahme bewiesen. Ich habe dort auch viele Freunde, ich glaube sie würden uns auch helfen, aber ich weiß nicht, wo sie wohnen. Lieber Onkel, vielleicht können Sie uns behilflich sein, dieselben zu finden. Ich bin Jakob Janz von Polen, Sohn von Peter Janz, meine Mutter ist eine geb. Siebert, sie wohnten in Ostrog, Polen, und in Großweide, Rußland. Die Mutter lebt noch. Vaters Geschwister sind Johann und Karl Janz und Frau Ludwig Decker. Andreas Siebert ist Mutters Bruder, sie hat auch noch Halbgeschwister, weiß aber nicht, wie sie heißen. Vielleicht geht es durch die Rundschau auszufinden.

Zum Schluß seid alle vielmal gegrüßt von eure liebe Geschwister,

Jakob u. Elisabeth Janz.

Anm. — Diese Briefe wurden uns von Br Peter Quiring Henderson, Neb., zur zur Veröffentlichung zugeschickt. Möchten die Freunde sich melden — Editor.

Hierschau, Rußland, den 21. April 1910. Lieber Bruder Fast! Bekam heute No. 16 der werten Rundschau. Traf zuerst den Bericht von P. W. Thiesen, California, wo er von einer Heilanstalt schreibt. Zum Schluß sagt er: „Wenn gewünscht, werde ich später einmal von dem Heim der Lungenkranken berichten." Bitte, ich möchte gerne davon lesen und hören. Danke im Voraus. (Siehe nächste Nummer. — Ed.)

J. P. Dick, Huntington Park, Cal., sein Bericht hat mich auch sehr interessiert, wo er schreibt, daß er und Franz Klassen eine Erholungsreise nach Pasadena gemacht haben. Es sind doch die Klassens, welche den 14. Febr. 1894 abends von meinem verstorbenen Br. Jakob Warkentin und Pred. Korn. Siemens, Herzenberg, Ersterer über 2. Tim. 2, 8—14, Letzterer über Psalm 95, 1—8 eine Abschiedspredigt gehalten wurde? Sie zogen damals nach Ufa. Sind es die, dann bitte ich sie herzlich mit den angeführten Schriftstellen zu grüßen. Die Familie Klassen wird mir mein Lebenlang in Andenken bleiben.

Grüßend, Peter Warkentin.

Nikolaipol, Sibirien, den 8. April 1910. Werte Rundschau! Einen Gruß an den Editor und Familie mit Psalm 112, 5. 6. zuvor. In meinem Bericht in No. 10, Seite 16 sollte es Jakob Bergen und nicht Jakob Bergman, anstatt Familienkalender sollte es Menno Simons Kalender heißen.

Noch ein paar Zeilen an unsere Freunde. Mein Mann ist kränklich, er hat in Orenburg und auch hier viel Brunnen gegraben. Wir wollen ärztliche Hilfe suchen, wenn wir hier doch auch könnten Alpenkräuter bekommen, wie ihr dort. Die großen Kinder sind alle unter fremden Leuten und der Hausvater krank, daß ist schwer.

Hier wurde vor 14 Tage ein Heinrichs beim Brunnengraben verschüttet, er hinterläßt eine arme Frau und neun Kinder. (Andere Schreiber berichten, daß er nur sechs Kinder hinterlassen hat. Editor.)

Möchte der Schwester Görzen, Saskatchewan aus weiter Ferne zurufen:

Was mich in dieser Welt betrübt.
Das währt nur kurze Zeit;
Was aber meine Seele liebt,
Das bleibt in Ewigkeit.

„Weinet mit den Weinenden und freuet euch mit den Fröhlichen." Dazu dient die Rundschau.

Grüße noch alle Leser,

Justina u. Gerhard Penner.

Nejewka, Sibirien, den 4. April 1910. Werter Editor! Wünsche dir viel Gnade und Friede zuvor. Wir haben jetzt schönes Wetter, dem Herrn sei Dank. Wenn es Gottes Wille ist, wollen wir morgen mit der Saatzeit anfangen. Mit viel Kummer und mit fleißig arbeiten sind wir durch den Winter gekommen. Sind alle gesund. Dem Herrn die Ehre. Mit der Saat sah es hier traurig an, aber der Herr aller Herren weiß, was er tun will, wir sollen ihm von ganzem Herzen vertrauen; er kann auch Saat und Brot übers Wasser fahren lassen und es kam noch zur rechten Zeit hier an. Wir sagen allen Gebern herzlich Dank. Ich habe das Geld nach meinem besten Wissen und der lehrenden Brüder Rat verteilt; 20 Rubel gab ich Jakob Warkentin, Tursenbei, 37 Rubel habe ich für uns behalten, zum Saatweizen kaufen, und 40 Rubel gab ich meinem Sohn Peter.

Wir, die wir nach Sagradowka gehören, haben keine Hilfe von der Mutterkolonie, die andern was nach Halbstadt und Gnadenfelder Wolloft gehören, bekommen jede Familie 100 Rubel und ist vorläufig geholfen.

Unsere Kinder danken auch herzlich, sie haben vor Freuden geweint. Der Herr möchte es allen vergelten. Im Herbst als noch etwas zu verdienen war, lagen sie beide am Typhus darnieder und konnten nicht Brot beischaffen, jetzt ist nicht was zu verdienen. Sie hatten nur drei Tschw. Weizen bekommen, haben nur ein Pferd und keine Kuh.

Bitte, brieflich zu berichten, ob ich es richtig verteilt habe. Manche Leute, die von hieraus um Hilfe nach Amerika schreiben, verlassen sich zu sehr auf Mithilfe. Ich bin bald 63 Jahre alt, habe den ganzen Winter gearbeitet und 20 deutsche Nattel gemacht. (Was ist das? Editor.) Vor zwei Wochen, als ich das Geld nach Barnaul zu meinen Kindern brachte, passierte bei meinem Neffen ein schreckliches Unglück. Korn. Heinrichs grub da einen Brunnen und wurde an einem Freitag verschüttet, er lebte noch zwei und eine halbe Stunde, bis man zu ihm kam, war er schon bis am Kopf beschüttet, als ein Mann, namens Löwen zu ihm kam, machte er ihm die Brust frei, dann kam wieder frische Erde und er mußte schnell weg, dann stieg ein anderer hinunter und machte ihm das Gesicht frei, er redete noch mit seiner Frau und bat ihr, sie solle sich bekehren, er verabschiedete sich und bat um Verzeihung, wo er es verfehlt hatte, dann kam wieder mehr Erde, er sagte um Gottes Willen rette dich, ich muß schon umkommen, man hörte ihn noch dreimal stöhnen. Es wurde Tag und Nacht gearbeitet und endlich am Montag um sieben Uhr abends haben sie ihm herausgezogen. Er hinterläßt eine trauernde Witwe und sechs Kinder. Er war ein Bruder in unserer Brüder Gemeinde, man sagte ein treuer Pilger, er stammte aus Sagradowka.

Verbleibe dein Freund und Bruder im Herrn,

Aaron u. Maria Warkentin.

Wanderloo, Terek, den 22. April 1910. Lieber Bruder Martin Fast! Du hast recht geurteilt, ich bin ein alter Tiegerweider. Ich kann mich noch erinnern, wo ihr gewohnt habt, bin aber jünger wie du, bin im Jahre 1866 geboren.

Habe die $30 erhalten, für $10 kaufte ich 10 Pud Mehl, die sollten 21 Rubel 50 Kop. kosten, ich sagte, wenn die Amerikaner das Geld schon so weit schicken für die Arme, dann solle er doch auch was tun und ich bekam es zu 20 Rubel; teilte dasselbe dann an vier Witwen aus, welches für dieselben eine große Freude war. O, wie sieht man dann, wenn man geben kann, daß geben seliger ist als nehmen.

Ich hatte schon Lust nach Amerika zu kommen, aber mit was? Wir sind unserer 11 in der Familie, ich, meine liebe Frau, acht Söhne und eine Tochter, und unsere Tereker Wirtschaften preisen gegenwärtig stark wenig, mit der Einnahme von dem Vieh kommen wir nicht weg.

Heute war in No. 7 Ausruf mit Vieh, Möbel und Gebäude, die Gebäude werden wohl 800 Rubel oder 1000 Rubel gekostet haben, jetzt brachten dieselben 200 Rubel, das Land 40 Deßj. bleibt liegen. Traurig! Am schlimmsten ist es aber für den, der bis zum letzten bleibt, jetzt bringt es noch etwas, wenn es spottbillig ist, dann kaufen es die Tataren. So geht es uns fast alle gleich, der, welcher mit 2000, sowohl der, welcher mit 10,000 Rubel herkam.

Dieses Frühjahr hat es schon mehr geregnet und ist weniger Wind, und wir

schauen ein bischen hoffnungsvoller in die Zukunft, aber der gesäete Samen ist nicht alle aufgegangen. Es ziehen viele vom Terek nach dem Norden, Barnaul und Pawlodar.

Hier im Dorfe Wanderloo haben schon mehrere Schafe und daß scheint zu gehen; wir haben 123 Schafe und 49 Lämmer, 20 Zügen und 14 Zügenlämmer, acht Kühe, 14 Pferde, acht Kälber, vier Schweine und vier Ferkel. Soviel von unserer Wirtschaft.

Jetzt noch etwas an unsere Freunden, welche es interessieren würde, etwas von unserer Mama's Tod zu erfahren. Unsere Mama Elisabeth Dick, früher Heinrichs, geborene Voth von Marienthal, hatten wir vom April 1908 bei uns. Ihr zweiter Mann Dick starb im Jahre 1904, dann wirtschaftete sie mit ihrer jüngsten Tochter Katharina Heinrich Penners weiter bis im Jahre 1908, im April selbigen Jahres verkauften sie die Wirtschaft zu 20,200 Rubel und kamen alle nach dem Terek. Unsere Mama war schon sehr schwächlich, sie war 68 Jahre alt, konnte sich die meiste Zeit nicht allein ausziehen, fiel oft hin und war sehr vergeßlich; wenn man ihr nach ihrem Seelenheil frug, so war sie gerne bereit, ihrem Heiland entgegen und Heim zu gehen, was uns froh stimmte und tröstete. Möchten auch wir, wenn unsere Stunde schlägt, mit Paulus sagen können: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." Sie hat nicht lange dürfen das Bett hüten, den 20 September 1909 brachten wir ihr Mittags noch an den Tisch, Vesper wollte sie schon nicht. Dann lasen wir ihr noch Predigten vor, sie horchte aufmerksam zu und beantwortete Fragen mit leiser Stimme. Des Nachts schlief sie ruhig, nur schnarchte sie lauter als gewöhnlich; des Morgens gab sie nicht Antwort auf Fragen, was uns aber sonderlich auffiel, weil sie in letzter Zeit sehr still war. Auf Mittag merkten wir Veränderung und riefen H. Wiebe und um zwei Uhr starb sie, und ging ein in die Wohnungen, die für uns bereitet sind.

Meine liebe Schwester Witwe Peters, fragte mich, ob ich Lust hätte, die Rundschau zu lesen, ich bejahte es ihr bald, ob sie meinen Brief nicht erhalten hat?

Verbleibe dein Bruder in Christo mit herzlichem Gruß,

Heinrich Peter Balzer.

Chartsch, Terek, den 23. April 1910. Lieber Bruder Fast! Wünsche Euch samt Familie die beste Gesundheit und den Segen des Herrn zuvor. Wenn man nicht gesund ist auf dieser Welt, dann ist man auch nichts wert.

Will mich denn zuerst für die liebe Rundschau bedanken, ich weiß nicht, ob Freunde dieselbe schicken, oder ob der liebe Bruder Fast sie schickt, aber wir lesen dieselbe sehr gerne. Ich habe an meine Freunde in Amerika geschrieben, erhalte aber keine Antwort. Vielleicht kann ich durch diesen Brief etwas ausfinden. Meine Freunde sind David Kröker von Alexanderkron und seine Schwester Maria, weiß aber nicht wie ihr Mann heißt; und Korn. Töws von Schönau, das sind meine Nichten und Vettern. Dann ist noch Tante Wiens, Mutters Schwester, sie sind von der Kolonie ausgewandert, dann ist mein Schwager Peter Wall von der Krim hingezogen, er hat meine Schwester. Es sind auch noch andere Freunde, welche ich nicht kenne, habe bis jetzt noch niemand durch die Rundschau gefunden.

Lieber Bruder, jetzt möchte ich dich noch ein wenig meine Lage schildern, bin ganz am Ende. Ich bin schon drei Jahre krank, kann oft nicht auf sein, leide an Lungenschwindsucht. Habe eine Frau, zwei Söhne und zwei Töchter; der eine Sohn dient bei andern Leute, aber er kann nicht die ganze Familie erhalten, der andere schafft zuhause. Wir haben drei Pferde und eine Kuh. Haben nichts eingeschlachtet und so fehlt es an Nahrungsmitteln, was wir essen, muß alles erst gekauft werden und Geld haben wir keins. Darum bitten wir um Hilfe. Der Herr wird es den Gebern vielfältig vergelten. Geben ist seliger, denn Nehmen, aber ich kann nicht geben. Wir möchten gerne vom Terek weg, aber wohin, krank und alles verloren. Ich bitte noch einmal, wenn möglich, so helft uns. Bin 47 Jahre alt, möchte noch gerne bei meiner Familie bleiben, habe aber kein Geld, um ärztliche Hilfe zu suchen.

Herzlich grüßend,

Jak. u. Agatha Heidebrecht.

Pretoria, Terek, den 19. April 1910. Werter Editor! Zuvor wünschen wir Euch den Frieden des Herrn. Berichte hiermit, daß wir die Sendung vom 30. März erhalten haben, und statten unseren verbindlichsten Dank ab. Ich habe das Geld so verteilt, wie Sie es uns vorgeschrieben hatten. Für uns 39 Rubel, für Schw. Voth 39 Rubel und den Rest habe ich an vier Witwen verteilt, die es mit Tränen in den Augen empfangen haben. Die Namen der Witwen sind: Isak Regehr, Jacob Regehr, Joh. Koop und Witwe Friesen. Auch an Onkel Jacob Friesen und Kinder statten wir hiermit unsern herzlichsten Dank ab. Werde später schreiben.

Morgen soll ich abfahren zur Mutterkolonie, als Vertreter unseres Dorfes, um einen Weg zu finden, wie es endlich mit uns armen Terekern werden soll. Es wird eine schwere Sache sein, das Richtige zu treffen; doch so kann es nicht bleiben. Wir wollen niemand beschuldigen, aber die Sache ist doch sehr ernst. Man wußte es damals nicht, daß dieses Land zum Getreidebau nichts taugte und um Viehzucht zu betreiben, wohnen hier noch viel zu viel Leute.

Wir hatten jetzt mehr Regen und auf dem guten Lande wird es wohl eine Ernte geben, aber — es ist nur so wenig gutes Land hier. Der Gesundheitszustand ist gut. Meine liebe Frau war im Winter ziemlich krank, ist jetzt aber besser. Ich und unsere Kinder sind, Gott sei Lob und Dank, schön gesund.

Mit brüderlichem Gruß,

Peter Boldt.

Nasonowa, Ufa, den 11. März 1910. Werter Editor und Rundschauleser! Da ich schon viel durch die Rundschau erfahren habe, so möchte ich noch gerne etwas von meinen Vettern und Nichten in Amerika erfahren.

Wende mich zuerst an Tante Jakob Fast, geb. Thießen von Lichtfelde, der Onkel ist gestorben, habe von ihrem Sohn Gerhard und Tochter Maria, Frau Heinrich Penner Briefe erhalten, habe aber ihre Adressen verlegt. Gerhard Fast, wohnte früher Richmond, Texas, U. S. A., ist das noch richtig? (Nein, seine Adresse ist jetzt Gerhard J. Fast, Hooker, Okla., U. S. A., und H. F. Penner, Hillsboro, Kansas, Route 3, U. S. A. Editor.)

Onkel David Thießen ist vom Fürstenland nach Canada gezogen, habe einen Brief von seiner Tochter Maria, Frau Enns, erhalten, zum zurück schreiben fehlt mir die Adresse. Auch von meiner Nichte Maria, Abr. Isaaks Tochter von Rückenau, seine zweite Frau war meine Tante, seine dritte Frau ist Aeltesten Abr. Görtz's, Orloff, Schwester. Möchte gerne was von ihnen erfahren.

Zuletzt noch an Friesens Kinder, in No. 12 der Rundschau ist, daß die Mutter, geb. Heinrichs, zum zweiten Mal verheiratet mit H. Unruh, am 15. Februar gestorben? Ihr erster Mann, Peter Friesen, war mein Onkel. Liebe Vettern und Nichten, wenn ihr diese Zeilen lest, dann bitte ich euch alle um Briefe, ich werde antworten. Mein Papa lebt noch; Mama ist am 3. März 1909 an Lungenentzündung und nicht an Krebs, wie Korn. Neumann berichtete, gestorben.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an den lieben Editor und Leser,

Gerhard G. Friesen,
Nasonowa, No. 53, Dawlekanowa, Ufa, Russia.

Grünfeld, Sibirien, den 4. April 1910. Werter Editor M. B. Fast! Ich möchte so gerne ausfinden, wo unsere Onkels wohnen, nämlich Abr. Wiens, Jakob Koop, Jakob Peter, Heinrich und Elias Bergen; wir hätten schon längst an sie geschrieben, aber wir wissen ihre Adressen nicht. Bergens sind meiner Frau Onkel, sie ist eine geborene Töws. Ihre Mutter war eine Elisaebth Bergen. Meine Bitte zu Gott ist, er möchte uns sie finden lassen, denn wir sind sehr arm.

Ich habe diesen Winter zwei Brunnen gegraben, 98 Fuß tief, einmal war ich bis an den Knieen befallen, mußte schon sehr laut schreien, weil der Mann, welcher die Erde hinauf holte, gerade weg gegangen war. Wenn sich ein Ausweg findet, will ich keine Brunnen mehr graben, es ist sehr gefährliche Arbeit, aber die Not zwang mich. Wir bitten euch liebe Onkel um etwas Unterstützung, wir würden auch sehr gerne die Rundschau lesen, um etwas von Amerika zu erfahren. Wir bitten euch, eure milde Hand aufzutun und unsere Bitte nicht abzuschlagen.

Wir haben vier Kinder. Unsere Eltern beiderseits wohnen in Orenburg, sind auch nur arm und können uns nicht helfen. Wir

haben nur ein Pferd und eine Kuh.

Onkel Schmidt, Alexandrowka, meinte, wir sollten an unsere Freunde in Amerika schreiben, die würden uns helfen. Wir haben schönes ebenes Land, der liebe Gott möchte uns segnen, daß wir alle können vorwärts kommen.

Seid denn alle herzlich gegrüßt von uns, wir hoffen jetzt auf Antwort von Amerika. Adje,

Joh. u. Kath. Giesbrecht.

Ziegerweide, Rußl., den 25. Apr. 1910. Werte Rundschau! Zuvor einen herzlichen Gruß an den Editor samt Familie, wie auch an alle Leser und Bekannte. Da ich aufgefordert wurde, Nachricht zu schicken, so kann ich berichten, daß ich das Buch von deiner Reise den 13. März erhalten habe.

Hier sieht es sehr gedeihlich aus, im gedüngten Land war eigentlich schon zu viel Regen im April und der Weizen hat sich schon vor drei Wochen gelagert; was stehen geblieben ist, ist im Stoppelland eine Arschin hoch, und noch keine Spur von Aehren. Der Rogen in der Niederung ist der größte, 1 Arschin und 14 Werschock hoch, steht in vollen Aehren. Ich denke, nach Ausgang Mai müssen die Selbstbinder an ihre Arbeit. Der Weizenpreis ist von 12 Rubel auf 10 Rubel 50 Kop. gefallen; weil es anfangs April schön regnete, so ging der Preis herab, auf daß der Landmann nicht zu schnell reich würde. (Wohl weniger deshalb, sondern daß der arme Tagelähner den Brotkorb etwas niedriger bekommt. Du schreibst zum Schluß „Auf Wiedersehen"; wann willst du kommen? Gruß. — Editor)

Von Sterbefällen hier im Dorf darf ich nicht berichten. Obst kann es sehr viel geben, wenn es vor Schaden bewahrt bleibt. Werde den Bericht nur kurz machen, auf daß der Editor es leichter hat.

Auf Wiedersehen!

Jakob Neumann.

Ist begierig, sich zu informieren.

Washington, 28. Mai.

Expräsident Roosevelt hat von London an ein hervorragendes Mitglied der republikanischen Insurgentenpartei im Abgeordnetenhause geschrieben und diesen gefragt, wann er — und zwar so bald wie möglich nach des ehemaligen Präsidenten Ankunft in New York am 18. Juni — eine Unterredung mit ihm haben könnte. Herrn Roosevelts Brief zeigt an, daß er begierig ist, sich gleich nach seiner Ankunft in der Heimat aus erster Hand über die Stellung der Insurgenten im Hause Klarheit zu verschaffen. Der Abgeordnete, der diesen Brief erhielt, will nicht, daß sein Name in Verbindung mit dieser Angelegenheit genannt wird, da Herrn Roosevelt, sowohl wie ihm selbst Unannehmlichkeiten erwachsen möchten, wenn dies je geschehe, doch hat er den Brief einer Person oder zweien gezeigt unter der Bedingung, daß sie den Inhalt nicht preisgeben sollten.

Zeitereignisse.

Handel und Finanzen.

Die Weizenpreise sind nie so niedrig gewesen, wie augenblicklich, und wird das dem Umstande zugeschrieben, daß große Firmen, namentlich Armour und Lichtstern eine gewaltige Menge Weizen auf den Markt geworfen haben. Die Verkäufe waren lebhaft, obwohl die Mühlen sich immer noch etwas zurückhalten. Auch waren Liquidierungen an der Tagesordnung. Viele, selbst größere Häuser suchten sich zu decken. Erntenachrichten lauten ermutigend. Im südlichen Teile des Weizengürtels wird mit der Ernte bald begonnen werden.

Die Berichte vom Baumwollenmarkt lauten auch nicht gerade ermutigend. Der Markt wird von der Witterung mehr oder weniger nachhaltig beeinflußt. Das Ende des schweren Regenfalles fast in allen Teilen des Baumwollegürtels, und die Versicherung des Wetteramtes, daß klare, sonnige Tage in Aussicht stehen gibt dem Markte jedoch ein hoffnungsvolles Gepräge.

Ziemlich finster lautet der Börsenbericht von New York. Die Umgestaltung des Senats, die sich langsam, aber sicher vollzieht, indem Hale und Aldrich sich grollend zurückziehen und den Insurgenten das Feld räumen und eine starke demok. Invasion im Herbst zu erwarten steht, hat ihren Einfluß nicht verfehlen können. Finanzmänner betrachten die augenblickliche Situation mit Mißtrauen und eine gewisse geschäftliche Stagnation macht sich in Folge dessen an der Börse bemerkbar. Ein Bericht lautet folgendermaßen: „Amerikanische Papiere gehen in London schwer ab. Die westlichen Bahnen erhöhen die Frachtraten auf Kaffe und Zucker. Die Massenverwaltung der Chicago Railways Co. hatte nur den Zweck, sich bei der Verschmelzung Unannehmlichkeiten zu ersparen. Die Pennsylvania Bahn wird Baueisen in Höhe von 7000 Tonnen erwerben, um Brücken zu bauen.

Vom Lokalmarkte wird berichtet, daß sich unter den Bondinhabern der „Streets Western Stable Car Line" eine gewisse Unruhe bemerkbar macht, und daß man der nächsten Direktorensitzung, welche am 1. Juni stattfindet, mit Herzklopfen entgegensieht. Selbst wenn die halbjährliche Dividende von drei und einhalb Prozent zur Zahlung angewiesen wird, würde damit doch noch nicht das Mißtrauen beseitigt sein. Die Aktien der Gesellschaft sind stark gefallen und schwer verkäuflich.

Kraftwagen stürzt in einen Fluß.

Santa Rosa, Cal., 29. Mai.

Frau Frank Bond von San Francisco ertrank letzte Nacht im Russian River in der Nähe von Booneville, indem der Kraftwagen, in dem sie und ihr Gatte ihre Tochter Hazel und R. R. Strange von S. Francisco saßen, eine 15 Fuß hohe Böschung hinabstürzte Frau Bond kam unter die Maschine zu liegen. Die andern wurden aus dem Kraftwagen geschleudert und entkamen mit einigen Brauschen.

Gebotene Vorsicht.

St. Petersburg, 29. Mai.

Der Stadtrat hat $223,000 bewilligt für vorläufige Ausgaben für Bekämpfung der Cholera, deren Wiedererscheinen diesen Sommer erwartet wird. Man hofft, daß dies das letzte Jahr sein wird, das eine große Epidemie bringt, da die Krankheit gewöhnlich nach Verlauf von drei Jahren ihre Kraft erschöpft hat.

Wie sein Freund aussah. „Ich habe einen Freund, welcher sehr schlecht aussah und viel hustete," schreibt Herr A. H. Doebereiner aus Lowell, Ohio. „Jeder glaubte, daß er die Schwindsucht habe. Fünf Flaschen Ihres Alpenkräuter kurierten ihn, und jetzt ist er stark und gesund."

So redet man in verschiedener Art und Weise über die wunderbare Wirksamkeit von Fornis Alpenkräuter, dem alten, zeitbewährten Kräuter-Heilmittel. Kann nicht in Apotheken gekauft werden. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19--25 S. Hoyne Ave. Chicago, Jll.

Sonnenlicht bringt Verderben für Keime und Mikroben, aber das Blut kann es nicht erreichen. Fornis Alpenkräuter vernichtet die Krankheitskeime im Lebenssaft. Dieses Heilmittel hat eine intressante Geschichte. Eine Zeitung und Broschüre, volle Beschreibung und Auskunft enthaltend, wird jedem frei zugesandt, welcher seinen Namen und Adresse einsendet an Dr. Peter Fahrney and Sons Co., 19—25 S. Hoyne Ave., Chicago., Jll.

Ohne eigene Schuld brotlos.

Toledo, O., 28. Mai.

Dadurch daß 70 Arbeiter im Formerdepartment, um höhere Löhne zu erlangen, an den Streik gegangen sind, sind in den Anlage der National Malleable Casting Co 1400 Mann arbeitslos geworden. Die Compagnie weigerte sich, die Forderungen zu erfüllen und schloß die Anlage. Man hofft, daß die Compagnie in nächster Woche wieder arbeiten lassen wird.

Angeblicher Defraudant verschwunden.

Peoria, Jll., 28. Mai.

Benjamin Cartwright, früherer Sekretär der Parkbehörde, Bürgermeister von Averyville und ein hervorragender Freimaurer, ist verschwunden, und die Parkbehörde hat nach Untersuchung der Bücher des früheren Sekretärs eine Belohnung von $500 für die Festnahme des Verschwundenen ausgeschrieben.

Wie Mark Twain sein erstes Geld verdiente.

Bekanntlich hat der unlängst verstorbene amerikanische Humorist verschiedene Berufe ergriffen, bevor er sich durch die Schriftstellerei Namen und Vermögen schuf. Auf welche Weise aber Mark Twain als Schulknabe sein erstes Geld verdiente, erzählt er selbst in humoristischer Weise in seinem Buche „The Sunny Side of the Street" folgendermaßen:

„Ich erinnere mich an die folgende Begebenheit noch sehr genau, obwohl es schon sehr lange her ist, denn ich war damals noch ganz klein. In unserer Schule war es strengstens verboten, mit dem Taschenmesser an den Bänken herumzuschnitzeln. Zur Strafe mußte man entweder fünf Dollars zahlen oder sich vor versammelten Schülern ausprügeln lassen. Eines Tages überraschte mich mein Lehrer, als ich mitten in der schönsten Schnitzarbeit war, und stellte mir anheim, entweder zu zahlen oder öffentlich Prügel zu empfangen.

Als ich meinem Vater meine Schuld gestanden hatte, sagte er: Samuel, ich kann nicht zulassen, daß die Ehre unseres Namens dadurch befleckt wird, daß du öffentlich deine Strafe erhältst. Ich werde die fünf Dollars bezahlen, aber die Prügel sollen dir nicht geschenkt werden. Damit nahm er mich in sein Zimmer und verabfolgte mir eine sehr reichliche Portion Prügel. Als ich die Treppe hinunterstieg, mit der einen Hand den schmerzenden Körperteil haltend und in der andern die fünf Dollars, überlegte ich, daß der Lehrer es gewiß nicht wagen würde, so heftig zu schlagen, wie mein Vater es soeben getan hatte. Als ich in der Schule ankam, sagte ich also dem Lehrer, daß ich mich für die Prügel entschieden habe und lieferte mich seiner Justiz aus. Mit der Seele eines Stoikers hielt ich der Prozedur Stand und behielt die fünf Dollars. Auf diese Weise habe ich mein erstes Geld verdient.

Der Gouverneur Harmon von Ohio hat die Vorlage, welche den Lunch in den Wirtschaften verbietet, ohne seine Unterschrift zum Gesetz werden lassen. Ein schlauer Herr! Jetzt kann man ihm nicht nachsagen ge, daß r so odr so gsagt hat.

Eine Napoleon-Anekdote.

Auf einem Spaziergange im Walde von Saint-Cloud traf Napoleon der Erste einmal einen Kohlenbrenner an der Arbeit. „Wie viel verdienst du bei deinem Geschäft? fragte der Kaiser. — „Viezig Sous täglich, „Und trotzdem genügt mir das, um meine Famile zu ernähren, alte Schulden zu bezahlen und noch Geld für die Zukunft zurückzulegen." — „Dieses Rätsel mußt du mir erklären." — „Ich ernähre meine Familie, das ist selbstverständlich; ich zahle alte Schulden, denn ich ernähre auch meinen alten Vater, der mich einst ernährt hat; und ich lege Geld für die Zukunft an, indem ich meine Kinder ernähre, die dafür mich ernähren werden, wenn ich alt sein werde." —— „Hier hast du zwanzig Frank," sagte der Kaiser, „du darfst aber, bevor du mich mehreremal gesehen haben wirst, deine schöne Erklärung keinem anderen Menschen gegenüber wiederholen."

Am Abend, beim Souper gab der Kaiser seinen Gästen das Rätsel des Köhlers auf. Ein General erbat sich 24 Stunden Zeit, und sagte, daß er nach Ablauf dieser Frist die Lösung bringen werde. Am nächsten Morgen ging er in aller Frühe in den Wald hinaus zum Kohlenbrenner, und bat ihn, das was er dem Kaiser gesagt hatte, noch einmal zu wiederholen. „Unmöglich," erwiderte der Köhler, „ich habe versprochen, nicht eher darüber zu sprechen, als bis ich den „Kleinen Korporal" noch mehrere Mal gesehen haben würde." — „Hier hast du 100 Frank", sagte der General. Der Kohlenbrenner nahm die fünf Napoleons, legte einen auf seine Handfläche, drehte ihn mehrere Mal nach allen Seiten, steckte das Geld in die Tasche und gab dann das Geheimnis preis.. Am folgenden Tag erschien der Kaiser und machte dem Köhler wegen seiner Wortbrüchigkeit die bittersten Vorwürfe. Der Waldmensch nahm aber mit der größten Seelenruhe einen Napoleon aus der Tasche und sprach: „Ich habe dieses Bild hier mehrere Mal hin und her gedreht; ich habe Sie also mehrere Mal gesehen, bevor ich sprach..." Napoleon mußte über die Schlauheit des Köhlers lachen und schenkte dem Manne noch 100 Frank.

Stimmrecht für Frauen bei Wahl städtischer Beamter.

St. Petersburg, 29. Mai.

Das Prinzip des Frauenstimmrechtes wurde von dem Dumakomite, das über Stadtverwaltung beratschlagte, angenommen. Weibliche Einwohner, die entweder Eigentum oder eine gewisse Bildung besitzen, erhalten demnach das Stimmrecht bei der Wahl von städtischen Personen ganz ebenso, wie die Männer.

Das Traurigste an der Teuerung ist jedenfalls, daß nach den allseitigen Versicherungen eigentlich niemand Vorteil davon hat.

Mit der Ausweisung der Juden aus der Stadt Kiew ist nun ernstlich begonnen worden.

Kiew, 28. Mai.

Eintausendundzwei jüdische Familien haben soweit Ausweisungsbefehle erhalten. 185 Familien in den Vororten werden ebenfalls ausgewiesen werden, wenn sie nicht vor dem 14. Juni ihre Heimatsberechtigung dort nachweisen können. Selbst der jüdische Hilfsausschuß weiß nicht, wie viele Familien schon ausgewiesen worden sind, und schätzt die Zahl solcher Familien, welche die Stadt verlassen haben, auf 200 bis 300.

Aus den Polizeiakten geht hervor, daß soweit in etwa dreißig Fällen die Ausweisung summarisch erfolgt ist. In diesen Fällen wurden den Betreffenden einfach ihre Päße weggenommen und nach dem Ort gesandt, wo die Leute eigentlich beheimatet sind. An Stelle der Päße erhielten die Leute Scheine, die nur giltig sind, so lange die Reise von Ort zu Ort dauert.

Eine Anzahl dieser gewaltsam ausgewiesenen Leute sind Personen, die sich nicht an dem für ihre Abreise bestimmten Tag entfernt hatten. In diesen Fällen wurden die Familienhäupter verhaftet, nach der Polizeiwache und von dort nach einem Bahnzug gebracht, der sie nach ihrem Bestimmungsort entführte.

Soweit haben alle Personen, die gezwungenermaßen die Stadt verlassen haben, genügend Geldmittel gehabt, um nach ihrem Bestimmungsort zu gelangen. Es ist ihnen daher erspart geblieben, von der Polizei per Schub nach ihrer eigentlichen Heimat gebracht zu werden.

Bisher haben die Ausweisungen kein besonderes Aufsehen erregt.

Die wohlhabenderen hier ansässiger Juden, denen das Bleiben gestattet ist, müssen sich dafür allerlei Chikanen seitens der Polizei gefallen lassen. Manchen reichen Juden ist es verboten worden, nach ihren außerhalb der Stadt befindlichen Sommerwohnungen überzusiedeln, und dorthin gesandte Möbel sollen von der Polizei von den Wagen geworfen worden sein.

Der schwerste Tag für die Juden, die Ausweisungsbefehle erhalten haben, dürfte der 14. Juni werden, an welchem Tage die ihnen gestellte Frist abläuft. Die, welche an diesem Tage noch nicht die Stadt verlassen haben, werden mit Gewalt entfernt werden. Man hegt aber immer noch die Hoffnung, daß die angekündigte Ausweisung nicht in ihrem vollen Umfang durchgeführt werden wird.

Die „Tribune“ fragt scherzend, wie der Bürgermeister von Hopeston, Ill., bei den hohen Lebensmittelpreisen mit seinem Jahresgehalt von 50 Cents das Dasein fristen kann! Wir wollen uns ob des Rätseis nicht des Bürgermeisters Kopf zerbrechen. Aber man hat in Chicago zahlreiche Fälle gekannt, in denen Aldermen mit einem Gehalt von $150 nicht nur üppig zu leben, sondern auch noch Vermögen zu sparen verstanden.

Ein ehemaliger Soldat, der als todt in die Stammrollen geführt wird, aber noch am Leben ist, verlangt vom Kongreß, daß er ihn ins Leben zurückruft und ihm eine Pension bewilligt. Hoffentlich ist er kein Anhäänger der Insurgenten, da in einem solchen Fall seine Auferweckung mit Schwierigkeiten verknüpft sein dürfte.

Billige Bücher.

Manche der Bücher sind ganz neu, andere so gut wie neu, und eine Anzahl derselben sind mehr oder weniger beschädigt. Die erste Zahl ist der Katalogpreis; der zweite der herabgesetzte Preis. Wir haben den Preis so niedrig gestellt, daß jedes Buch billig ist. Wir bezahlen das Postgeld; also alle Preise sind portofrei. Von vielen Exemplaren haben wir nur ein Buch und es wäre ratsam bei der Bestellung ein zweites Buch zu wählen. Man versäume diese Gelegenheit nicht. Man adressiere alle Bestellungen an

M. B. Fast, Scottdale, Pa.

Titel		
Die ersten Quäker G. Fox und W. Penn. 291 Seiten	.75	.50
Frohe Botschaft in Liedern		.10
Mein Bruder Benjamin. 96 Seiten	.25	.15
Christus und seine Gemeinde. Das neue Testament in Predigten dargelegt. Von E. Unschütz. 277 Seiten	1.25	.70
*Schwert und Kelch. Bunte Bilder für ernste Leute und solche, die es werden wollen. 383 Seiten	1.00	.65
Emil Frommel. Der Hofprediger und Volksfreund. Von Ernst Evers. 96 Seiten	.25	.15
Das Blumenkörbchen. Eine Erzählung. 96 Seiten. Dem blühenden Alter gewidmet von Chr. Schmidt	.20	.15
Eine Ferienreise. 96 Seiten	.25	.15
Das Lutherbuch, oder Leben und Thaten des teuren Mannes Gottes, Dr. Martin Luther. 154 Seiten	.30	.20
Ausgewählte Erzählungen, Geschichten für Alt und Jung von Karl Stöber und G. H. von Schubert. 95 Seiten	.45	.20
Geschichte des Pfarrer Siebentisch. Der Krücken Mattes. 143 Seiten	.30	.20
Eine Geschichte aus dem Pflanzerleben in Südamerika, von W. O. von Horn. 116 Seiten	.25	.20
Fünf Erzählungen von C. G. Barth. 144 Seiten	.20	.15
Der Sohn der Witwe. 24 Seiten	.10	.05
Drei Tage aus Gellerts Leben von W. O. von Horn. 32 Seiten	.20	.15
Vergebet so wird euch vergeben. 143 Seiten	.30	.10
Erzählungen aus dem Hessenlande, von O. Glaubrecht. 191 Seiten	.40	.20
Der Heilsweg. Predigten für Heilsuchende und Wiedergeborene. 154 Seiten	.60	.25
Vertrau auf Gott. Christliche Dichtungen. Neu. 60 Seiten	.35	.25
Gott schütze dich. Perlen aus dem Schatze christlicher Dichtungen. 60 Seiten	.35	.25
Dr. Martin Luthers Geistliche Lieder. 56 Seiten	.20	.15
Dr. Martin Luther, der deutsche Reformator. 99 Seiten	.20	.15
Das Rubinenkreuz. Zwei Erzählungen. 64 Seiten	.15	.10
Geschichte der evangelischen Heidenmission mit besonderer Berücksichtigung der Deutschen von Reinhold Gareis. 607 Seiten	1.75	1.00
Segenskinder. Zwei Erzählungen für die Jugend, von Käthe Dorn. 96 Seiten	.25	.10
Luise Königin von Preußen, oder die Fürstin der Fürstinen, von Ernst Evers. 96 Seiten	.25	.10
Leinigen in Dorfsbildern geschildert für das Volk von O. Glaubrecht. 161 Seiten	.40	.20
Der Orkan auf Cuba. Von W. O. von Horn	.25	.15
Die Schreckensjahre von Lindheim. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des 17. Jahrhunderts. Fluch und Segen. Von O. Glaubrecht. 191 Seiten	.40	.20
*Gerald, der Insurgent von Cuba. Historische Erzählung aus der letzten Erhebung der Cubaner gegen die Spanier. 306 Seiten	.60	.20
Augenblicksbilder aus einem Jugendleben. Von Charitas Bischoff. 192 Seiten	1.00	.60
Die Jugendfrage und ihre göttliche Lösung nach Römer Kapitel 11. Von C. F. Ströter. 227 Seiten	1.00	.45
Unter Jerusalems Thoren. Erzählung aus der Zeit des ersten Kreuzzuges. 247 Seiten	1.00	.55
Die Boerenfamilie von Klaarfontein. Von W. O. von Horn. 96 Seiten	.15	.10
*Die Schloßbauern. Von Johannes Albus. 236 Seiten	.60	.45
Im Schatten der Schuld, von Schrill. 408 Seiten	1.50	.20
Verirrt und heimgefunden. Transatlantische Erzählung zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Von Karl Tetzel. 192 Seiten	.40	.25
Christ und Jude. Eine Erzählung aus dem 16. Jahrhundert von Carl Hein. Caspari. 191 Seiten	.40	.15
Deutsches Gesang- und Choralbuch. 550 Lieder	1.50	.60
Leben und Wirken des Georg Müller in Bristol nach den besten Quellen dargestellt. 280 Seiten	.85	.45
Biblische Geschichten Alten und Neuen Testaments mit Worten der Schrift erzählt durch Katechismus, Bibelsprüche und Liederverse, erläutert mit 125 Bildern und Karten illustriert. 253 Seiten	.50	.25
Der Mensch von der Wiege bis zum Grabe. Der gesunde Mensch. Ded kranke Mensch. Gesundheitslehre und gemeinnützige Aufsätze. 388 Seiten	1.00	.35
Lehrbuch der Exanthematischen Heilmethode. Zum praktischen Gebrauch für Jederman, von Linden. 360 Seiten	.85	.20
Frohe Botschaft in Liedern. Neu	.40	.30
Auf Glaubenspfaden. Von Käthe Dorn. 160 Seiten	.80	.15
Lomai von Lenakel, ein Glaubensheld auf den Neu-Hebriden von Missionar Frank H. L. Paton. 234 Seiten	.50	.20
Die Blume der Miami. Eine Indianer Erzählung. 96 Seiten	.25	.10
Der Himmel, von D. L. Moody. 119 Seiten	.60	.20
Die unsterbliche Seele von M. Inger. 270 Seiten	1.00	.65
Verborgene Klippen, oder die weltlichen Vergnügungen in der Wagschale des christlichen Gewissens von Friedrich Munz. 127 Seiten	.50	.20
Pfarrer Eduard Wüst von A. Kröker. 115 Seiten	.50	.25
Unter Tannen und Palmen von Ernst Evers. 207 Seiten	.75	.25
Liederperlen. 247 Lieder	.30	.20
Wegweiser in die heilige Schrift von S. Limbach. 381 Seiten	1.25	.50
Zeugnisse von Christo. Gesammelt von Jakob und Abr. Kröker	.50	.20
Gott führet alles herzlich hinaus. Erzählungen und Gedichte für die Jugend. 80 Seiten	.30	.15
Jugendfreunde, Erzählungen, Gedichten und vielen Bildern. 128 Seiten	.25	.15
Robinson. Ein Lesebuch für Kinder von Joachim Heinrich Campe. 147 Seiten	.40	.10
Erzählungen fürs christliche Haus	.15	.05

Fünf Christoph von Schmid's Schriften. Ausgewählte Erzählungen .25 .10

Jung-Stillings Lebensgeschichte. Seine Kindheit; seine Jünglingsjahre, Wanderschaft; seine Studien als Arzt in Straßburg u. s. w. 342 Seiten .40 .20

Wasserkur, Meine. Von Kneipp. Durch mehr als 35 Jahre erprobt und geschrieben zur Heilung der Krankheiten und Erhaltung der Gesundheit. Neue Bearbeitung nach der 31. Auflage. Diese Heilmethode hat sich in kurzer Zeit Bahn gebrochen nach allen Richtungen der Erde. Die Anhänger dieser Methode zählen bereits Hunderttausende. 376 Seiten 1.10 .75

Es gibt ein Wiedersehen, von F. Schmidt. Dichter und Denkerstimmen aus alter und neuer Zeit über die Unsterblichkeit, und Trostworte an Gräbern. 172 Seiten .75 .45

Simon, Lebensgeschichte eines Negersklaven in Brasilien. Von W. O. Horn .20 .05

Quo Vadis. Geschichtliche Erzählung aus der Zeit Kaiser Neros. Von Heinrich Sienkiewicz. Dieses Buch ist gebunden und hat 334 Seiten 1.15 .55

Gottes Finger. Eine Geschichte aus dem Tagebuch meines Großvaters gezogen. 95 Seiten .20 .10

Der Bruderhof. Eine bäuerlich Liebes- und Leidens-Geschichte. Neu. 279 Seiten 1.10 .65

Die Morgenröte in China von Theodor K. Nodemeyer. 219 Seiten .60 .30

Ramuldu. Erzählung aus der Makkabäerzeit. Von W. Schmidt. 312 Seiten 1.00 .05

Hütte und Schloß. Von Heinrich Sohnrey. 416 Seiten 1.10 .50

Ottilie Wildermuth's Erzählungen. Neu. 192 Seiten .50 .35

Treue Kameraden. Erzählung aus der Zeit Kaiser Maximilians von Mexiko. 110 Seiten .65 .30

Unser Männerchor. Eine Sammlung geistlicher Lieder für Männerchöre. 126 Lieder 1.00 .50

D. Heinrich Müllers geistliche Erquickstunden oder drei hundert Haus- und Tischandachten. 508 Seiten 1.10 .25

George Washington. Ein Lebensbild für Jung und Alt. 146 Seiten .35 .15

Das Haus auf Sand gebaut. Von N. Fries. Neu. 136 Seiten .75 .60

Unser Liederhort. Sammlung auserlesener Lieder für Sonntags- und Gemeindeschulen, Jugendvereine und Missionsgemeinden. 350 Lieder .40 .20

Der Her ist mein Schild. 128 Seiten .25 .10

Bei Gott ist kein Ding unmöglich. 64 Seiten .20 .05

Ist das Christentum Wahrheit? Eine Verteidigung des Christentums für das Volk. 102 Seiten .25 .10

Daniel Boone. Wiederheim. Zwei Erzählungen. 150 Seiten .20 .05

Lose Zettel. Gesammelt von Ulo Komos. 96 Seiten .25 .10

Das verlorene Kind 96 Seiten .15 .05

Die Vergeltung von W. O. von Horn. 94 Seiten .20 .05

Christoph Schmids Kinderschriften. 140 Seiten .20 .05

Die Glaubensboten. Eine Erzählung von C. G. Barth. 64 Seiten .15 .05

Das Pathengeschenk. Eine Geschichte für die Jugend und das Volk von W. O. von Horn. 96 Seiten .20 .10

Mary Jones und ihre Bibel. 129 Seiten .40 .15

Jesus kommt wieder. 148 Seiten .20 .05

Verlassen nicht vergessen. Das heilige Land und die deutsch-evangelische Liebesarbeit. Reichlich illustriert. 238 Seiten 1.00 .30

Großmutters Liebling. Erzählung für Mädchen von Frau von Witt. 233 Seiten .70 .35

Jenseits der Felsengebirge. Zwei Erzählungen aus dem fernen Westen. 164 Seiten .60 .25

Die beiden Freunde von August Kuhn. 168 Seiten .80 .40

*In des Herrn Hand, von Hesba Stretton. 212 Seiten .75 .30

Tip und seine Leuchte. 231 Seiten .75 .50

Auswahl poetischer und prosaischer Dialoge. 110 Seiten .75 .45

Die Hallig oder: Die Schiffbrüchigen auf dem Eiland in der Nordsee. 138 Seiten .50 .20

Das Pfarrhaus am Rhein. Erzählung von A. Linden. Neu. 288 Seiten 1.00 .50

Die Stimmen der Propheten. 83 Seiten .30 .15

Vom Neffen, der seinen Onkel sucht. Von W. O. von Horn. 126 Seiten .35 .10

Hand in Hand. Von W. O. von Horn. 203 Seiten .40 .15

Drei Monate unter dem Schnee. Tagebuch eines Knaben aus den Jura. 132 Seiten .35 .15

Wie soll mein Kindchen sein? Aus der Kinderwelt für die Kinderwelt .35 .15

Harte Zucht. Von N. Fries. 96 Seiten. Neu .60 .40

Gottes Stadt und ihre Brünnlein. 323 Seiten. Neu 1.25 .75

Handbüchlein der Weltgeschichte. Mit 88 Abbildungen. 308 Seiten .60 .30

Bilderatlas zur Bibelkunde. Frohnmeyer u. Benzinger. 189 Seiten 1.25 .85

Das Leben im Licht. Vier Erzählungen zu den drei Artikeln des christlichen Glaubens. Von Ernst Evers. 241 Seiten 1.00 .25

Aus Rußlands Steppen. Christliche Erzählungen von Ernst Schrill. 207 Seiten 1.50 .75

Leben mit Christo. Betrachtungen von Carl A. Daniel. 70 Seiten .35 .25

Nathanael. Kulturgeschichte aus der Reformationszeit. 400 Seiten .90 .40

Pilgerklänge. Eine Liedersammlung für Erbauungs- und Heilsversammlungen .35 .20

Die Schatzgräber. Erzählung von Dr. G. L. von Schubert. 64 Seiten .15 .05

Ein Kongo-Neger. Von W. O. von Horn. 96 Seiten .20 .05

Das biblische Christentum und seine Gegensätze. Nebst Betrachtungen über einige zu wenig beachtete Schriftwahrheiten. Von Dr. Wilh. Nast. 256 Seiten 1.00 .45

Geschichte der Gemeinde Jesu Christi, d. h.: Der Altevangelischen und Mennoniten-Gemeinden. In kurzen Zügen dargestellt von Johannes Bartsch. 207 Seiten .50 .25

Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten von Prof. Dr. H. A. Daniel. 504 Seiten 1.00 .20

Im Jugendkreis. Material für 150 Ansprachen und Predigten vor jugendlichen Zuhörern. Den lieben Mitarbeitern gewidmet von Dr. Heinrich Liebhart. 448 Seiten 1.50 .75

Das Bibellesen im Volksschulunterricht von Gustav Melinat. 290 Seiten .85 .40

Wahrheiten für unsere Tage. Von Friedrich Oehninger. 197 Seiten .30 .20

Die Bibel Gottes Wort. Von F. Bettex. 316 Seiten 1.10 .50

Choralbuch. Zum Gem Gebrauch in Kirche, Schule und Haus. Zusammengestellt von K. W. und W. N. von Rußland. 138 Seiten .40 .20

Ernstes und Heiteres aus dem Burenlande und Kriege in Südafrika. Von H. Kyyke. 170 Seiten .40 .15

Jung-Deutschland in Heimat und Fremde. Zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend, von Heinrich Beckey. 312 Seiten 1.50 .75

Im Herzen von Afrika. Erlebnisse und Abenteuer zweier Freunde in dem dunkeln Weltteil. Eine interessante und spannende Erzählung von Dr. K. Burman. 156 Seiten .75. 45

Christoph von Schmids gesammelte Schriften. Mit fünf ganzseitigen Bildern auf Kunstdruckpapier und 30 Federzeichnungen. 160 Seiten .50 .30

Biblische Erzählungen des alten Testaments. Mit interlinierten englischen Text und einer kurzen Vorschule im deutschen Lesen und Schreiben. Für die deutsch-amerikanische Kinderwelt. Von J. G. Shaal .50 .25

Im Urwalde. Bei den roten Indianern. Von E. R. Baierlein. Mit drei Bildern. 190 Seiten .80 .55

Des Landmanns Garten Buch. Das Buch hat 182 Seiten, stark und gut ausgestattet .40 .20

Das Sonntagschul A-B-C-Buch 47 Seiten .15 .10

Christliches Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung 1902 herausgegeben von Abr. und Jakob Kröker, Spat Rußland. 168 Seiten. Brosch. 20c., Geb. .40 .20

Für Herz und Haus. Erzählungen von Ernst Evers. 192 Seiten .75 .20

John G. Paton, Missionar auf den neuen Hebriden. Eine Selbstbiographie. 332 Seiten 1.00 .45

Sigismund Rüstig. Eine Robinsonade. Für die Jugend bearbeitet von Max Panowitz. 166 Seiten .45 .30

Gelegenheitsgedichte, Deklamatorien und Aufführungen für christliche Vereine. 112 Seiten .35 .25

Die Errettung des Menschen durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung des heiligen Geistes. 162 Seiten .45 .25

Mittel zum Kirchbau.

Zu Marshalltown, Iowa, werden mehrere Acker Gurken von Mitgliedern der Ersten Baptistenkirche angebaut, um die Mittel für den Bau einer neuen Kirche, die $40,000 kosten soll, zu beschaffen. Das Land ist gemietet worden und soll bepflanzt werden, sobald warmes Wetter eintritt. Eine Konservenfabrik hat der Kirche den Vorschlag gemacht, alle Gurken zu einem bestimmten Preise zu übernehmen. Auch mehrere Acker Kartoffeln sollen bepflanzt werden. Die Kirchenmitglieder werden die notwendige Arbeiten gratis verrichten.